



Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Städtebau & Architektur

# 2010

## Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Liebe Leserinnen und Leser

Mit dieser Publikation halten Sie den ersten gedruckten Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege seit 1953 in den Händen. Mir ist es ein grosses Anliegen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von Basel Einblick erhalten in die spannende Arbeit der Denkmalpflege. Deshalb freut es mich sehr, dass nun eine Broschüre vorliegt, die die vielfältigen Tätigkeitsfelder und die erfreulichen und spannenden Resultate des denkmalpflegerischen Alltags vorstellt. Wir brauchen eine Denkmalpflege, die sich für die wertvollen Baudenkmäler unseres Kantons einsetzt und auf baukulturelle Werte aufmerksam macht, die sonst unbeachtet bleiben würden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Denkmalpflegenden ist es, uns sehen und wahrnehmen zu lehren, was uns im Alltag an gebauter Geschichte alles umgibt. Da ist die Denkmalpflege gefordert; da hat sie eine wichtige Aufgabe wahrzunehmen. Denn nur wenn wir uns bewusst sind, was uns an wertvollen Kulturgütern umgibt, wird es möglich sein, diese zu erhalten und wo nötig schonend an die Bedürfnisse unserer Zeit anzupassen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen beim Betrachten und Lesen der folgenden Seiten viel Vergnügen und vielleicht die eine oder andere neue Erkenntnis.



*Dr. Hans-Peter Wessels, Regierungsrat*



# Inhaltsverzeichnis

## 6 «Wichtig für das Gesicht Basels.»

Eine Standortbestimmung von Daniel Schneller, Kantonaler Denkmalpfleger

## 8 Alexander Schlatter, Kantonaler Denkmalpfleger 1995–2010

### 11 Bauberatung

- 12 Klosterkirche, Kaserne, Künstlerhaus
- 15 Das Haus gab den Takt an – Erfahrungsbericht eines Bauherrn
- 17 Rosenobel-Doppelgold
- 19 Biografie einer Decke
- 22 Barockes Kleinod ohne Dorf
- 24 Wiederannäherung an den Originalzustand
- 26 Weiterbauen an Basels «Roter Fabrik»
- 28 Auch ein Selbstporträt des Künstlers
- 31 Vier stilvolle Eigentumswohnungen im Herrschaftshaus von 1890
- 36 Neorenaissance als Bundesstil
- 38 Die Nachkriegsmoderne kommt in die Jahre

### 41 Bauforschung

- 42 30 Jahre Bauforschung in Basel

### 55 Inventarisierung und Dokumentation

- 56 Inventarisierung schützenswerter Bauten
- 56 Vom Haus des Fischers Heinrich Ackermann zur Volksdruckerei
- 58 Ein mittelalterlicher Kleinbasler Haustyp
- 60 Die soziale Funktion von Architektur: das Brausebad
- 62 Die soziale Funktion von Architektur: Haus der arbeitenden Familie
- 64 Pionierleistung am Hafenbecken
- 67 Zeuge des Wandels im Kirchenbau
- 68 Inventarisierung der Kunstdenkmäler
- 68 Das Tagebuch eines Bauherrn
- 74 Der Hof eines Glaubensflüchtlings
- 80 Archiv und Bibliothek

### 83 Vermitteln

- 88 Museum Kleines Klingental

### 92 Auswahl der betreuten Objekte 2010

### 99 Fakten und Zahlen

### 100 Die Mitarbeitenden der Kantonalen Denkmalpflege

### 102 Impressum



Dachwerk über dem Chor der Klingentalkirche → 46



Innenhof als Wohnraum → 15



Herausforderung Sichtbeton → 39



Badezimmer mit Glasmalerei → 34



Prunkfassade → 18



Selbstporträt des Künstlers als Eidgenosse → 29

## «Wichtig für das Gesicht Basels.»

### Eine Standortbestimmung

Daniel Schneller, Kantonaler Denkmalpfleger

Nach fünfzehn Jahren Abwesenheit von Basel war es für mich eine grosse Freude, am 1. September 2010 in meine Heimatstadt zurückzukehren und hier die Stelle als Leiter der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt anzutreten. Es freut mich, zusammen mit einem professionellen Team zum Erhalt von vielen aussergewöhnlichen und wichtigen Baudenkmalern beitragen zu dürfen.

Die Kantonale Denkmalpflege hat in den letzten Jahrzehnten Renovationen kompetent begleitet, sorgfältige Forschungen am mittelalterlichen Hausbestand betrieben, vertiefende Grundlagenarbeit in den Quartieren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geleistet sowie mehrere Kunstdenkmalerbände publiziert. Es ist mir Aufgabe und Verpflichtung zugleich, den über Jahrzehnte erarbeiteten hohen Standard der Arbeit der Basler Denkmalpflege zu halten, zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Die Arbeitsbedingungen und das Umfeld der Denkmalpflege haben sich in den letzten Jahren gewandelt: Die Denkmalpflege ist im Bau- und Verkehrsdepartement ein Teil des neuen Amtes «Städtebau & Architektur», das von Kantonsbaumeister Fritz Schumacher geleitet wird. Damit ergeben sich neue Chancen der Zusammenarbeit und der Aufgabenstellung. Und damit wird unterstrichen, dass die Denkmalpflege als Bewahrerin der gebauten Geschichte und Identität von Basel eine wichtige Aufgabe wahrzunehmen hat. Künftig wird sich die Denkmalpflege dank der neuen Organisationsstruktur verstärkt einbringen, wenn es um Fragen der baulichen Weiterentwicklung der Stadt geht.

Die Denkmalpflege steht heute vor neuen, wichtigen Herausforderungen: Das berechtigte Anliegen nach Steigerung der Energieeffizienz bei bestehenden Bauten muss auch in der denkmalpflegerischen Arbeit Beachtung finden. Dabei soll nicht nur die Optimierung der Energieeffizienz mit den denkmalpflegerischen Zielen nach Erhalt wertvoller Bausubstanz in Einklang gebracht werden. Wir wollen auch aufzeigen, dass die historische Bauweise per se energieeffizient ist.

Nach einer Standortbestimmung und einer Formulierung unserer Ziele im Team haben wir ein neues Leitbild für die Denkmalpflege formuliert. Mit dem Leitsatz «Wichtig für das Gesicht Basels» möchten wir die Denkmalpflege neu positionieren und zum Ausdruck bringen, dass die Arbeit der Denkmalpflege für das Erscheinungsbild und die Lebensqualität unserer Stadt von grosser Relevanz ist.

Als wichtigste Handlungsfelder der Denkmalpflege haben wir «erhalten», «erforschen», «beraten» und «vermitteln» definiert. Das Erhalten wichtiger Baudenkmal und Ortsbilder verstehen wir als unsere Kernaufgabe. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, müssen wir das «gebaute Basel» genau kennen. Dazu dient uns die wissenschaftliche Erforschung und Bewertung des Gesamtbaubestandes sowie der einzelnen Häuser. Die Resultate unserer Forschung bilden für uns die Entscheidungsgrundlage beispielsweise für die Beratung bei Umbauten und Restaurationen.

Die Denkmalpflege ist eine Drehscheibe des Wissens über den Umgang mit historischer Substanz und nimmt die Anliegen der Eigentümer und Benut-

zenden ernst. Wir verstehen uns als Lösungsanbieter an der wichtigen Schnittstelle zwischen Baudenkmal, Bauherrschaft und Projektierenden.

Wir wollen unser Wissen und unsere Erfahrungen sowie die Resultate unserer Arbeit einem breiteren Publikum zugänglich machen. Auch hier gilt der Grundsatz: Man liebt nur, was man kennt. Die Baudenkmal Basels erhalten sich nicht von selbst. Es braucht die Unterstützung und den Willen der Politik und der breiten Öffentlichkeit. Dies wird angesichts der Tatsache, dass seit 1860 etwa zwei Drittel der historischen Altstadt zerstört worden sind, umso bedeutsamer.

Entsprechend den Zielen unseres neuen Leitbildes wurden Anpassungen in der Organisationsstruktur vorgenommen. Künftig werden strategische und operative Entscheide in einer neu gebildeten Geschäftsleitung gemeinsam mit den Abteilungsleitern diskutiert und gefällt. Entsprechend dem Prozessablauf bei Baubegleitungen gliedert sich die Denkmalpflege neu in die Abteilungen Baubegleitung, Bauforschung, Inventarisierung und Dokumentation sowie Dienste. Dabei ist die Baubegleitung die prozessführende Einheit, die Bauforschung sowie die Inventarisierung und Dokumentation sind die prozessunterstützenden Teams, und die Dienste übernehmen die Aufgabe der Administration sowie des Projekt- und Finanzcontrollings. Die Stabsstelle Vermitteln mit der wissenschaftlichen Redaktion und dem Museum Kleines Klingental ist künftig in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung und den einzelnen Abteilungen für die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit mitverantwortlich.

Ein grosses Anliegen ist die Information der Öffentlichkeit über die Ziele, Absichten und Aufgaben der Denkmalpflege. Für die Öffentlichkeitsarbeit wurde gemeinsam mit der Geschäftsleitung und in Absprache mit dem Departementsvorsteher ein neues Konzept ent-

wickelt. Unter anderem sollen zwischen April und Oktober zwei Führungszyklen mit monatlichen Veranstaltungen stattfinden, die je einem übergreifenden Thema gewidmet sind. Die Mittagsführungen sollen ein Gefäss für denkmalpflegerische Inhalte der Baubegleitung sein. Im Jahr 2011 sind sie dem Thema «Energieeffizienz am Baudenkmal» gewidmet. Die Abendführungen vermitteln Einblicke in die städtebauliche Entwicklung oder Erkenntnisse aus der Architekturgeschichte Basels. Im Jahr 2011 stehen sie unter dem Thema «Unübersehbar! – Mehr als Blickfänge: städtebauliche Akzente in Basel vom 19. bis ins 20. Jahrhundert».

Merkblätter mit Themen aus der praktischen Baubegleitung sollen künftig Bauherrschaften und Projektierenden Klarheit über die Grundlagen und Zielsetzungen denkmalpflegerischer Arbeit geben. Dabei soll nicht die Theorie im Vordergrund stehen, sondern konkrete und bewährte Lösungen vorgestellt werden.

Den Europäischen Denkmaltag planen wir neu als Grossanlass in einem historisch bedeutenden Stadt- oder Ortsteil des Kantons, der kulturgeschichtlich, städtebaulich und mit seinen wichtigen Baudenkmalern präsentiert wird. 2011 steht der Münsterhügel im Zentrum des Anlasses. Eine ausführliche Programmzeitung wird als Beilage der «Basler Zeitung» vertiefende Hintergrundinformationen liefern.

Mit unserem Leitsatz «Wichtig für das Gesicht Basels» möchten wir zum Ausdruck bringen, dass eine aktive Denkmalpflege für den Schutz unserer wertvollen gebauten Umwelt von grösster Bedeutung ist. Das Gesicht soll aber nicht zu einer Maske verkümmern. In der Ausstrahlung eines Gesichtes spiegelt sich das Innenleben eines Menschen, so darf die Stadt nicht zu einer Kulisse aus Fassaden verkommen. Die Denkmalpflege bevorzugt eine ganzheitliche Betrachtungsweise.

Wir möchten keine ausgekernte historische Stadt. Wir möchten dazu beitragen, dass auch das Innere der historischen Bauten wo möglich erhalten und auf die Bedürfnisse unserer Zeit angepasst wird.

Mit dem neuen Jahresbericht, den Sie in den Händen halten, möchten wir ein erstes Zeichen setzen und Ihnen Einblick in die laufenden und abgeschlossenen Geschäfte der Denkmalpflege ermöglichen.



# Alexander Schlatter

## Kantonaler Denkmalpfleger 1995–2010

### Eine Würdigung seines Schaffens

Uta Feldges

Im Juni 2010 trat der Kantonale Denkmalpfleger Alexander Schlatter altershalber in den Ruhestand. Mit ihm verlässt ein hervorragender, leidenschaftlich engagierter Fachmann die Denkmalpflege-Szene, die es derzeit im gesellschaftlichen Umfeld nicht immer leicht hat.

Der diplomierte Architekt Alexander Schlatter hat an der ETH seine Ausbildung gemacht und sich nach seinem Studium der Denkmalpflege zugewandt. Zunächst erfolgte ein zweijähriges Volontariat bei der Aargauischen Denkmalpflege, dann wurde er von 1978 bis 1981 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Basler Denkmalpflege, ging von dort zurück in den Aargau, zunächst als Adjunkt, dann als Denkmalpfleger. 1995, als Dr. Alfred Wyss in den Ruhestand trat, holte man ihn nach Basel zurück.

Grosse Werke waren da bereits geleistet – etwa die Schaffung des Denkmalschutzgesetzes sowie die vieljährige Arbeit an der Zonenplanrevision mit Einweisung der historisch wertvollen Bausubstanz in die Schutzzone. Aber die im Denkmalschutzgesetz definierten Aufgaben blieben zu entwickeln und zu sichern. Besonders wichtig war der weitere Ausbau von baugeschichtlichen Untersuchungen, die heute die Grundlage für jede grössere Restaurierung bilden. Eine gründliche Neuorientierung erfuhr durch Professionalisierung auch die Dokumentation. Die Kantonale Denkmalpflege verfügt über ein seit Jahrzehnten aufgebautes, umfangreiches Foto-, Plan- und Material-Archiv, das neu aufgearbeitet und zugänglich gemacht wurde. Unter Schlatter wurde auch die elektronische Geschäfts- und Objektverwaltung eingeführt.

Das Kunstdenkmälerinventar, in Basel jahrzehntelang ein Sorgenkind, konnte trotz politisch verordneter Sparmassnahmen in das reguläre Budget der Denkmalpflege überführt werden. Die Gebäudeinventarisierung wurde erfolgreich weitergeführt und bis in das spätere 20. Jahrhundert ausgedehnt. Als Alexander Schlatter sein Amt in Basel antrat, hatte man gerade die Schliessung des Stadt- und Münstermuseums beschlossen – aus Spargründen. Dieses Museum ist seit 1939 im Kleinen Klingental untergebracht, zusammen mit den Büros der Kantonalen Denkmalpflege. Eine bessere Nutzung ist für das äusserst wertvolle Klostergebäude aus dem 13.–16. Jahrhundert kaum denkbar. Das Stadt- und Münstermuseum wurde seit seiner Gründung von Mitarbeitern der Denkmalpflege betreut und zeigt die Originalskulpturen des Basler Münsters samt diversen Stadtmodellen. Es gehört zu den grossen Verdiensten von Alexander Schlatter, dass er tatkräftig mitgeholfen hat, dass dieses Museum gemeinsam mit einer privaten Stiftung bis heute weitergeführt werden konnte.

Im Stadtbild war die Restaurierung der grossen historischen Baudenkmäler mehrheitlich schon vor seinem Amtsantritt erfolgt. Jetzt kamen die Bauwerke des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts an die Reihe. Alexander Schlatter konnte die Renovierungen von zehn Kirchen begleiten, darunter die Matthäuskirche, die Pauluskirche, St. Clara- und die Allerheiligenkirche; eine Daueraufgabe blieb natürlich das Münster. Eine besonders erfreuliche Wiederherstellung erfuhr auch das Hotel Drei Könige, das heute wieder zu den Glanzlichtern an



der Basler Rheinfront gehört. Zurzeit sind die Markthalle mit ihrer einzigartigen Kuppel und die Restaurierung der Klingentalkirche in Bearbeitung. Aber es sind auch die vielen kleinen Arbeiten, die eine Altstadt sehenswert machen. Alexander Schlatter war hervorragend bei der restaurativen Farbgebung von historischen Gebäuden.

Äusserst erstaunlich ist auch, dass Schlatter, der eher im Verborgenen zu wirken verstand, eine grosse Anzahl von Unterschutzstellungen zuwege brachte. In Basel hat der Einzelschutz seit jeher einen schweren Stand. Nach der Einführung des Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1980 gab es Jahre, in denen kaum eine Unterschutzstellung erreicht werden konnte. Alexander Schlatter hat es in 15 Jahren fertiggebracht, insgesamt 70 Schutzanträge zu realisieren. Eine beachtliche und für das Stadtbild höchst erfreuliche Bilanz!



#### **Das Kleine Klingental am Unteren Rheinweg**

Der Sitz der Kantonalen Denkmalpflege befindet sich seit 1939 im ehemaligen Klostergebäude der Dominikanerinnen von 1274. Die 1919 geschaffene staatliche Denkmalpflege ging aus einer als private Gesellschaft gegründeten Institution hervor. Seit 1939 ist auch das von der Kantonalen Denkmalpflege verwaltete Museum mit den Münsterskulpturen im Kleinen Klingental eingerichtet.

## Bauberatung

Im Jahr 2010 betreute die Kantonale Denkmalpflege 631 schutzwürdige Bauten und Anlagen, an denen Bau- und Instandsetzungsmassnahmen vorgenommen wurden. Diese stattliche Zahl umfasst unterschiedliche Vorhaben, von der Erneuerung einer Leuchtreklame bis zum mehrjährigen Grossprojekt. In den nachfolgenden Berichten werden die wichtigsten Projekte vorgestellt.



# Klosterkirche, Kaserne, Künstlerhaus

Klingentalkirche, Kasernenstrasse 23

Alexander Schlatter

Die 1293 geweihte Klingentalkirche der Basler Dominikanerinnen wird kaum mehr als Sakralbau wahrgenommen: Seit der Reformation erfuhr sie zahlreiche Veränderungen, war auch einmal eine Kaserne und wird heute als Künstler-Atelierhaus genutzt. Ihr imposantes, 70 Meter langes Steildach und die von Strebpfeilern rhythmisierte Fassade des mächtigen Chorbaus machen sie zu einem eindrücklichen Beispiel einer Nonnenkirche innerhalb der oberrheinischen Bettelordensarchitektur.

Der Restaurierung des Äusseren der Klingentalkirche ging eine gründliche, baugeschichtliche Untersuchung durch die Kantonale Denkmalpflege voran. Damit konnte das ursprüngliche Aussehen des Baus weitgehend geklärt werden. Die Kirche hat eine wechselvolle Geschichte. Sie war Klosterkirche, Kornhaus und Kaserne, bevor sie als Künstlerhaus genutzt wurde. Es ist indessen nicht die Absicht der laufenden Restaurierungen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Vielmehr soll das Baudenkmal aus dem 13. Jahrhundert seine wechselvolle Geschichte weiterhin zum Ausdruck bringen.

Anlass zur Restaurierung der Kirche gab der teilweise sehr schlechte Zustand des Steinwerks. Betroffen waren insbesondere die Fensterbänke, die grösstenteils so morsch waren, dass sie ersetzt

werden mussten. Die sehr stark ausgewitterten Stirnseiten der Strebpfeiler wurden mit Aufmodellierungen ergänzt, um der weiteren Verwitterung Einhalt zu gebieten. Eine besondere Herausforderung stellte die Oberflächenbearbeitung der Ersatzsteine dar: Analog dem Originalbestand erfolgte sie mit dem Steinbeil, und die mineralische Modelliermasse, mit der die bei früheren Renovationen stark verbreiterten Fugen aufgefüllt wurden, musste farblich jedem Stein einzeln angepasst werden. Die grösstenteils losen Zementfugen wurden durch geschmeidigeren Kalkmörtel ersetzt.

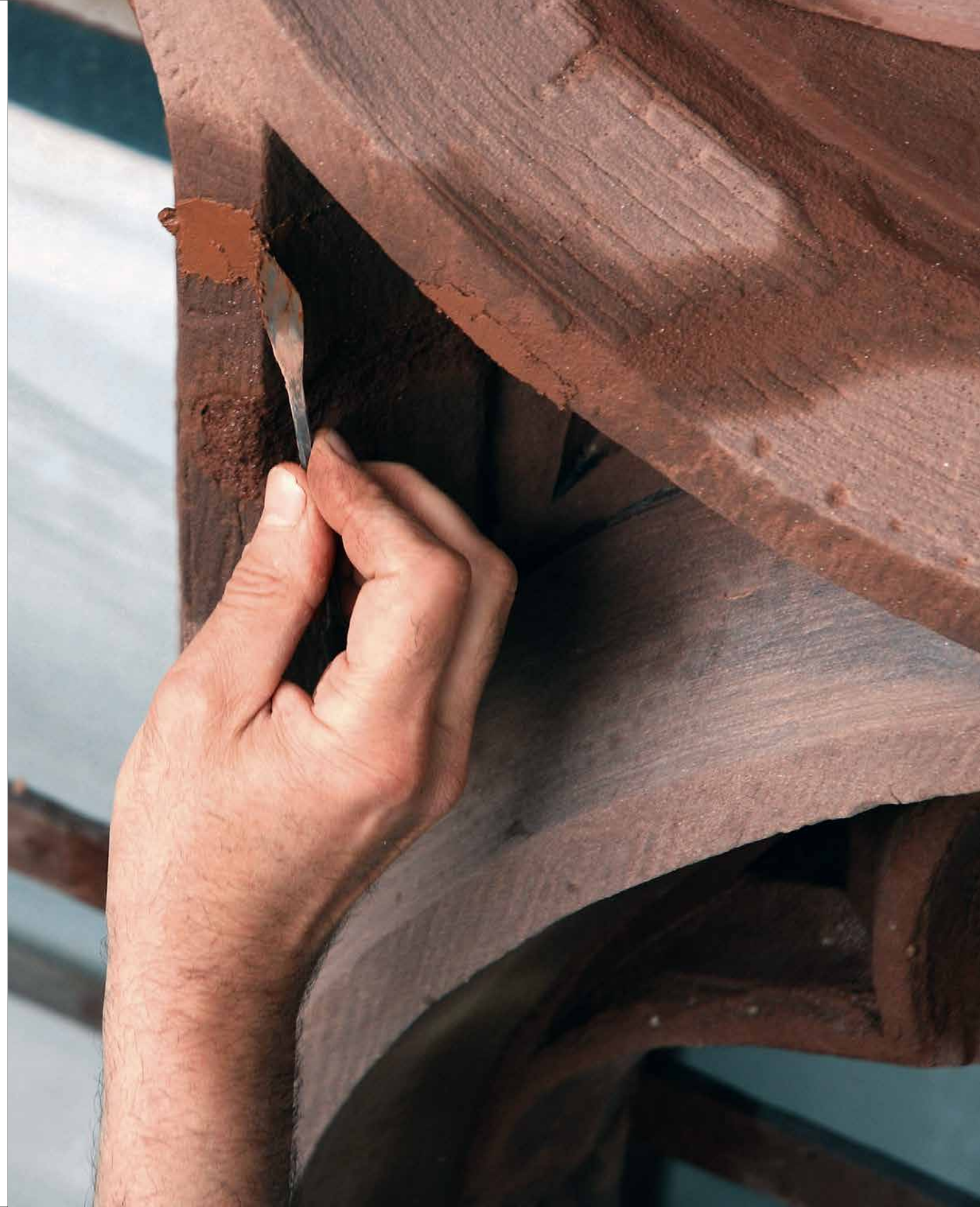
In besserem Zustand befanden sich die aufgehenden Fenstergewände und die Masswerke, die fast alle noch original, das heisst 700 Jahre alt sind (einzig das besonders feine Masswerk des mittleren Ostfensters ist eine qualitativ hochwertige, jüngere Kopie). Daran nahm der Steinrestaurator minutiöse Rissverfestigungen, Aufmodellierungen und exakt auf die Verwitterungsformen aufgesetzte, kleine Steineränzungen vor. So konnte er den kostbaren Originalbestand sichern.

Eine Besonderheit des Steinwerks an der Klingentalkirche ist, dass es offenbar nie mit Farbe gestrichen wurde. Der mit mineralischem Zusatz rot eingefärbte Verputz stammt von einer um 1900 etappenweise durchgeführten Gesamtrenovation und ist charakteristisch für die einstige Kasernenanlage. Der Kalkputz mit gekratzter Oberfläche ist nicht mit Zement, sondern mit Trass (Pozzuoli-Erde) verfestigt und hat sich erstaunlich gut erhalten. Allerdings neigt er zu Gipsausblühungen, in denen sich der Schmutz festsetzt. Trotzdem hat man sich ent-

schlossen, den Verputz als Beispiel aus einer handwerklich auf hohem Niveau experimentierenden Epoche original zu erhalten. Die Gipsausblühungen konnten dank einer 24-stündigen Berieselung mit Wasser entfernt werden. Und im Erdgeschoss musste der Verputz in der ursprünglichen Technik ergänzt werden, was hohe Anforderungen an die Fachleute stellte.

Der siebenhundertjährige Dachstuhl der Klingentalkirche gehört zu den grössten unter den zahlreichen mittelalterlichen Dachkonstruktionen in Basel. Mittels Holzaltersbestimmung (Dendrochronologie) konnte ermittelt werden, dass drei Viertel der Konstruktionshölzer schon 1290 aufgerichtet wurden. Sie sind – insbesondere am Chor – in ausserordentlich gutem Zustand geblieben. Wie die meisten reinen Sparrendächer aus der Zeit der Gotik hat sich der Dachstuhl allerdings am Chorghaupt in der Längsrichtung stark geneigt. Im Lauf der Jahrhunderte wurden mehrere unschöne Verstärkungen eingebaut. Anlässlich der Restaurierung wurde geprüft, ob diese Verstärkungen ersetzt werden könnten. Um möglichst nicht in das uralte Gefüge einzugreifen, wurde jedoch darauf verzichtet. Einzelne verfaulte Hölzer wurden ersetzt, wobei dies konsequent nur als Teilersatz im befallenen Bereich geschah. Die dafür erforderlichen Überblattungen an den Verbindungsstellen wurden verschraubt, während die originalen Holzverbindungen in der ursprünglichen Technik mit Holzapfen

Renovation. Schadhafte Stellen am gotischen Masswerk des Chors der Klingentalkirche werden aufmodelliert.



ergänzt wurden. Ausserdem musste der Estrichboden aus breiten Brettern ersetzt werden. Dabei bot sich die Gelegenheit, das Steingewölbe des Chors, das sich darunter befindet, zu isolieren, um den Wärmeverlust des heute beheizten Baus zu reduzieren.

Das riesige Dach wurde vollständig umgedeckt, um die geschwächte Dachlattung zu ersetzen. Zur Stabilisierung des Dachstuhls wurden kräftigere Latten verwendet, wie sie ursprünglich verwendet worden sein dürften. Die grösstenteils noch handgefertigten, alten Ziegel wurden wieder verwendet und die dünneren, modernen Ziegel durch zugekaufte alte Ziegel ersetzt.

Auf Empfehlung der Kantonalen Denkmalpflege wurde am Chor eine wichtige Korrektur vorgenommen: In den Fassaden am Chorhaupt und an der Südseite des einstigen Altarraums waren zur Zeit des Kasernenbaus (und teilweise auch noch später) unterschiedliche Öffnungen ausgebrochen worden. Diese störten die Optik enorm, reichten doch die mächtigen, ursprünglichen Fenstergewände einst bis auf ein durchlaufendes, mit den Strebepfeilern verkröpftes Gesims hinunter, während der geschosshohe Sockel darunter ursprünglich ohne Fenster war. Ausserdem fehlte das Gesims an der Südseite des Chors, und das untere Sockelprofil war nur noch an einigen Strebepfeilern vorhanden. Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten wurden diese Elemente ergänzt sowie die Öffnungen verkleinert und vereinheitlicht. Die verbleibenden Fenster wurden ohne Einfassungen in der Fassadenfläche mattiert verglast, damit sie in der Fassade weniger deutlich zum Vorschein kommen.

Der sanierte Chor wird auch künftig das Glanzstück der Kirchenanlage sein und mit seinen Elementen aus vielen Epochen vom enormen Schaffensdrang der Künstler im Mittelalter zeugen.



Chorseite. Die Kirche der Basler Dominikanerinnen wurde 1293 geweiht und wird seit 1964 als Atelierhaus für Künstler genutzt.

<b>Bauherrschaft</b>	Kanton Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Friedrich Weissheimer, Hochbauamt
<b>Architekt</b>	Christian Lang, Villa Nova Architekten, Antonio Pedrina, Bauleitung
<b>Steinhauerarbeiten</b>	Marcial Lopez, Experte Arnet & CO AG, Pius Ochsner
<b>Holzkonstruktionen</b>	Ambrosius J. R. Widmer, Experte Raymond Kontic, Dendrochronologie
<b>Verputzarbeiten</b>	Urban Spirig
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Alexander Schlatter, Thomas Lutz (Bauberatung), Bernard Jaggi, Katja Lesny, Stephan Tramèr (Bauforschung)
<b>Denkmalkategorie</b>	Eingetragenes Denkmal

## Das Haus gab den Takt an – Erfahrungsbericht eines Bauherrn

Des Brunnenmeisters Turm, Schützenmattstrasse 10  
Daniel Wampfler

Das ehemalige Handwerkerhaus aus dem 13. bis 14. Jahrhundert wurde noch vor der inneren Stadtmauer gebaut und 1408 beim Verkauf an den Brunnenmeister des Spalenbrunnens erstmals dokumentiert. Es hat im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren. Daniel Wampfler, der neue Eigentümer des Brunnenmeisters Turm, verfasste einen Bericht über seine Erfahrungen bei den von der Kantonalen Denkmalpflege begleiteten Umbauarbeiten.

«Nichts, keine einzige Wand war gerade. Dies stellte spezielle Anforderungen an das Aufnehmen und Zeichnen der Pläne des Hauses. Wir konnten einzig auf Pläne aus dem Jahr 1938 zurückgreifen. Meine Hauptidee für den Umbau war es, den Innenhof zwischen Vorder- und Hinterhaus mit einem Glasdach zu decken, damit der ganze Innenhof als Wohnbereich genutzt werden kann. Die Lauben sollten geöffnet und so die noch erhaltenen alten Fenster vor der Witterung geschützt werden. Die Zusammenarbeit mit Markus Schmid, dem Bauberater der Kantonalen Denkmalpflege, habe ich als schön und interessant erlebt.

Beim Hinterhaus wurden als Erstes die Verkleidungen und die Stirnbretter des Dachs entfernt. Es war zunächst unklar, in welchem Umfang das Gebälk des Hinterhauses noch brauchbar war. Als das Gebälk frei lag, sicherte ich das Dach mit zwei Stützen, weil ich Angst hatte,



Innenhof als Wohnraum. Der Hof zwischen dem Vorder- und Hinterhaus wurde überdacht – eine weitere Etappe in der Nutzung des über 700 Jahre alten Ensembles, das im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen erfahren hat. Alte Substanz, Einbauten und fortschrittliche Haustechnik fügen sich zu einer neuen Einheit.



dass es einbrechen könnte. Der Querbalken war zur Hälfte verfault und lag nur noch auf dem Vorfenster auf. Die Längsbalken waren ganz zerfallen. Die darauf liegenden Betonplatten hatten sich zwischen den Wänden verkeilt.

Der Abbruch konnte beginnen. Der Schutt auf dem Dach und die herausgebrochenen Teile verschiedener späterer Umbauten wurden durch ein Fallrohr im Innenhof ins Erdgeschoss und von dort über Förderbänder durchs Vorderhaus und durch das Schaufenster in die Mulde vor dem Haus abtransportiert. Auch der WC-Turm wurde Schicht für Schicht abgebaut und zerlegt. Das Abbruchmaterial wurde fein säuberlich getrennt und entsorgt.

Tag für Tag gab das Haus etwas mehr von seiner Geschichte preis. Was jahrhundertlang vielen Bewohnerinnen und Bewohnern verborgen geblieben war, durfte ich kennenlernen. Die Decke im ersten Obergeschoss des Vorderhauses wollte ich eigentlich unverändert lassen. Doch es kam anders: Als wegen der neuen Treppenführung die Konstruktion freigelegt wurde, kamen dort (wie auch im Erdgeschoss) Rankenmalereien zum Vorschein. Ich teilte diese Neuigkeiten Markus Schmid von der Kantonalen Denkmalpflege mit, er kam noch am gleichen Abend auf den Bauplatz. Die Frage war: Darf die neue Treppe wie geplant eingebaut werden? Oder muss eine neue Treppe in Auftrag gegeben werden, die kürzer ist als die bereits produzierte und erst eine Woche später eingebaut werden könnte? Wir konnten uns einigen. Da das linke Deckenfeld unter der Treppe als nicht erhaltenswert eingestuft wurde, wurde nur das mittlere Feld über dem Fenster restauriert. Dadurch konnte die Treppe wie vorgesehen eingebaut werden. Die Umbauarbeiten am Haus lehrten mich Geduld. Nicht alles ging so voran, wie ich wollte. Das Haus gab den Takt an, und wir mussten uns gehorsam fügen ...

Am 4. Mai 2010 konnten wir dann endlich in unser Haus einziehen. In das



Des Brunnenmeisters Turm. Drei mittelalterliche Häuser, die zu den ältesten Basler Bauten gehören, zu Beginn der Schützenmattstrasse. Links das Haus Nr. 10, das im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Erstmals dokumentiert wurde es 1408, anlässlich seines Verkaufs an den Brunnenmeister des Spalenbrunnens.

Haus habe jetzt auch ich meine Geschichte eingeschrieben, es den heutigen Ansprüchen angepasst und für die nächsten Jahrzehnte vorbereitet. Das Haus verfügt über neue Elektroanlagen, neue Sanitär- und Abwasserleitungen und verbesserte Isolierungen. Die Technologie entspricht den für Neubauten üblichen Standards: Glasfaseranschluss, Multimedia, welche über das iPhone gesteuert werden, eine Sonnerie, die über das Telefon bedient wird, eine Serververnetzung und Internetzugang im ganzen Haus usw. Gleichzeitig wurden alte Elemente wie zum Beispiel die Rankenmalereien im ersten Obergeschoss und die alten Fenster zum Innenhof restauriert. Der Innenhof ist zu einem schönen, hellen Zentrum des Hauses geworden, wo Altes und Neues harmonisch aufeinander treffen.»

<b>Bauherrschaft und Projektleitung</b>	Daniel Wampfler
<b>Restauratorin</b>	Andrea Amrein
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Markus Schmid
<b>Denkmalkategorie</b>	Schutzzone

## Rosenobel-Doppelgold

Rathaus, Marktplatz 9

Thomas Lutz



In neuem Glanz. Der obere Teil des 1511 vom Kannengiesser Diebold von Arx gefertigten Dachreiters auf dem gotischen Kernbau des Rathauses. Das als Glockenstuhl dienende Türmchen ist eine mit vergoldeten Bleiblechplatten versehene Konstruktion aus Eichenholz. Für die Neuvergoldung wurden 13 000 Blatt Gold von 23,5 Karat in der Grösse von 8 x 8 cm benötigt.

<b>Bauherrschaft</b>	Kanton Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Peter Ogg, Hochbauamt
<b>Restaurator</b>	Gregor Mahrer
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Alexander Schlatter, Thomas Lutz
<b>Denkmalkategorie</b>	Eingetragenes Denkmal

Am Rathaus, dem repräsentativsten Profanbau der Stadt, wurden verschiedene Unterhaltsarbeiten ausgeführt. Neben der Nachpflege der Platzfassade ist vor allem die Neuvergoldung des Dachreiters hervorzuheben.

Die Renovation des Dachreiters ermöglichte eine ungewohnte Nahaussicht auf das als Glockenstuhl dienende Türmchen auf dem Dachfirst des gotischen Rathauses (gebaut 1503 bis 1515). Das Türmchen ist ein Werk des Kannengiessers Diebold von Arx, der auch als Ratsherr, Bauverwalter und Vogt zu Homburg geamtet hatte. Da der Dachreiter allein vom Dachstuhl getragen wird, war er so leicht wie möglich konstruiert worden. Er besteht aus Eichenholz und ist mit vergoldeten Bleiblechplatten versehen, damit der Eindruck einer Steinarchitektur entstand.

Die Restaurierung war nötig geworden, weil sich die 1980 letztmals erneuerte Goldoberfläche zu zwei Dritteln abgebaut hatte. Der Restaurator Gregor Mahrer vergoldete die gesamte Oberfläche des filigranen Türmchens mit Rosenobel-Doppelgold von 23,5 Karat. Dafür benötigte er 13 000 Blatt Gold in der Grösse von 8 x 8 cm. Auch die schwarze Dekorationsmalerei wurde aufgefrischt und die Glockenmechanik auf den neuesten Stand gebracht.



## Biografie einer Decke

Spiesshof, Heuberg 5–7

Markus Schmid

Im ehemaligen Adelshof am Rande der mittelalterlichen Stadt vereinen sich Bauwerke aus der Renaissance und der Barockzeit zu einem hochrangigen Ensemble. Berühmt ist der viergeschossige Flügelbau, der am Ende des 16. Jahrhunderts durch den Baumeister Daniel Heintz den Älteren nach dem Regelwerk italienischer Architekturtraktate errichtet wurde. Das Hauptgebäude schliesslich gehört zu den frühesten Häusern, mit denen zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Baukunst des französischen Barocks in Basel eingeführt wurde.

Anlass für die Restaurierung bot der Besitzerwechsel und der Umbau durch das Basler Architekturbüro Villa Nova von Christian Lang. Als die Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege ihre Arbeit aufnahm, stiess sie unter anderem auf die Spuren eines grossen Vorgängerbaus. Als aufsehenerregend darf die Rückführung der reich dekorierten, originalen Kassettendecke in den grossen Saal des Renaissanceflügels bezeichnet werden. Sie war vor über 100 Jahren der Mit-

telalterlichen Sammlung, der Vorgängerin des Historischen Museums, geschenkt worden. Dieses Ereignis darf stellvertretend für das gute Gelingen des Umbaus und die einvernehmliche Zusammenarbeit der Beteiligten stehen. Erwähnenswert ist sicher auch der respektvolle Umgang mit der historischen Substanz durch den Eigentümer; er verzichtete beim Hauptgebäude auf dessen Unterteilung in Wohnungen und auf den Dachausbau.

Markus Schmid, der das Projekt für die Kantonale Denkmalpflege begleitete, hat in seiner «Biografie einer Decke» das Wichtigste zur Baugeschichte notiert:

### 1590

Die Kassettendecke wird vom Schreiner Jakob Israel Neubeck im Auftrag des Bauherrn des Renaissanceflügels, Balthasar Irmi, für den grossen Saal im ersten Obergeschoss geschaffen. Neubecks Autorschaft ist durch sein Meisterzeichen und seine Initialen an einem Knauf der mittleren Kasette bezeugt. Irmi (1541–1590) stammt aus einer wohlhabenden Basler Kaufmanns- und Bankiersfamilie. Hauptmotiv der Täferdecke sind drei quadratische Kassetten, deren mittlere überbeck gestellt ist. Sie zeigen in Kartuschen aus geschnitztem Roll- und Beschlagwerk das Wappen Balthasar Irmis – mit dem schwachen Abdruck der Jahreszahl 1590 – flankiert von jenen seiner beiden Ehefrauen Anna Wölflin und Margareth Harscher.

### 1891

In diesem Jahr schenkt die Schweizerische Centralbahngesellschaft, deren Direktionssitz sich seit 1855 im Spiesshof

befindet, die Decke der Mittelalterlichen Sammlung. Sie wird zusammen mit Basler Möbeln in einem «Period-Room» des 1895 in der Barfüsserkirche eröffneten Historischen Museums ausgestellt. Im grossen Saal des Spiesshofs hingegen wird ein Kassaraum eingebaut. In den folgenden Jahrzehnten gehen viele Teile der wertvollen Ausstattung des ehemaligen Privathauses verloren, das ab 1902 die Kreisdirektion II der SBB beherbergt.

### 1978

Erneuter Ortswechsel der Decke. Sie wird im neugeschaffenen Ausstellungsraum des Historischen Museums, im Untergeschoss der Barfüsserkirche, eingebaut und schmückt hier das «Grosse Spiesshofzimmer».

### 2008/09

Der Spiesshof, seit 1924 Amtsstelle für Materialeinkauf und -bewirtschaftung der SBB, gelangt in Privatbesitz. Dem Wunsch des Architekten, die Decke an den Ort ihrer Bestimmung zurückzuführen, kommen die Pläne des Historischen Museums entgegen, den Raum des Spiesshofzimmers für die Museumspädagogik umzunutzen. Durch Regierungsratsbeschluss wird die Decke aus der Sammlung des Historischen Museums entlassen. Der Antiquitätenschreiner Hans Luchsinger demontiert die Decke und entdeckt dabei das Meisterzeichen ihres Erbauers Jakob Israel Neubeck. Im Spiesshof wird eine Werkstatt eingerichtet und die Decke restauriert. Die Oberfläche wird gereinigt, die losen Teile werden mit Knochenleim fixiert. Bei der Montage – mit den originalen, handgeschmiedeten Aufhängern – stellte sich heraus,

Prunkfassade. Blick auf das Torhaus und den von Daniel Heintz dem Älteren 1585–1590 errichteten Renaissanceflügel. Die viergeschossige Prunkfassade steht in der Tradition der Arkadenhöfe von Renaissancepalästen.



Zurück am angestammten Ort. Der Antiquitäten-schreiner Hans Luchsinger beim Restaurieren der aus dem Historischen Museum zurückgeführten Kassettendecke von 1590. Er arbeitet an einer der drei mit reichem Schnitzwerk geschmückten Kassetten mit den Wappen des Erbauers des Spiesshofs – Balthasar Irmi – und dessen beiden Ehefrauen Anna Wölfflin und Margareth Harscher.



dass wegen fehlender Balken in der Deckenmitte die Statik durch massgeschneiderte Eisenträger unterstützt werden muss. Nach 116 Jahren ist die Decke nun wieder an ihrem angestammten Ort. Die verloren gegangene Wandtäfelung wurde durch einen passenden Ersatz aus dem Bauteillager der Kantonalen Denkmalpflege rekonstruiert.

<b>Bauherrschaft</b>	Jürg Eichenberger
<b>Projektleitung</b>	Christian Lang, Villa Nova Architekten
<b>Restaurator</b>	Hans Luchsinger
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Markus Schmid (Bauberatung), Bernard Jaggi, Hans Ritzmann (Bauforschung)
<b>Denkmalkategorie</b>	Eingetragenes Denkmal



Prunkdecke. Die von Jakob Israel Neubeck geschaffene Kassettendecke im ersten Obergeschoss des Renaissanceflügels bestimmt die Atmosphäre des heute als Sitzungszimmer dienenden Raums.

# Barockes Kleinod ohne Dorf

Dorfkirche Kleinhüningen, Dorfstrasse 39

Alexander Schlatter

Die 1710 eingeweihte Kirche des aus La Chaux-de-Fonds stammenden Architekten Pierre Racine bildete bei ihrer Einweihung den Mittelpunkt einer überschaubaren Anzahl Häuser. Heute ist sie ein verstecktes Kleinod mitten im städtebaulichen Wildwuchs. Bei der nun abgeschlossenen Renovation ging es darum, ein originelles Baudenkmal – die einzige Barockkirche Basels – zu erhalten und gleichzeitig der zeitgemässen Nutzung zu erschliessen.

Bereits im Mittelalter besass Kleinhüningen eine Kirche. Diese wurde im Dreissigjährigen Krieg zerstört. Der Architekt der neuen Kirche hatte sich als Bauunternehmer im weiteren Umfeld Basels einen Namen gemacht. Er entschied sich für einen klassischen, protestantischen Predigtraum in rechteckiger Schachtelform mit Empore und steilem Dach, dessen Sockel- und Dachgesims noch spätgotisch anmuten. Die grossen Rechteckfenster hingegen zeigen den Einfluss des französischen Stils. Die unter das Mittelfenster der Längsfassade gesetzte Haupttür mit der Zierquaderung und der über ihr angebrachten Inschrifttafel entspricht genau jener barocken Anordnung, für die sich Racine schon am Binninger Pfarrhaus entschieden hatte.

Aussergewöhnlich ist die Verbindung von Chor und Turm zu einem einzigen Hauptakzent in Form eines Chor-

turms. Racine erfand für dieses seltene Motiv eine äusserst kühne Komposition. Aus dem polygonal abschliessenden kleinen Chor entwickelte er einen achteckigen Turm, den er mit einer Zwiebelhaube abschloss, einem hierzulande ganz ungewöhnlichen Motiv. Dieser achteckige Chorturm mit der Zwiebel an der, der Hauptstrasse zugewandten Schauseite der Kirche ist ihr originelles Markenzeichen und ein Beispiel dafür, wie ein geschickter Architekt auch aus einem bescheidenen Auftrag etwas ganz Aussergewöhnliches machen kann.

Von den sechs bekannten Renovationen des 19. und 20. Jahrhunderts ist die Turmerhöhung von 1910 die bedeutendste. Bei der jetzigen Renovation ging es in erster Linie um eine Auffrischung. Wegen zahlreicher Risse wurde der Deckputz ersetzt und als traditioneller Kalkputz mit feiner Oberflächenstruktur ausgeführt. Die überholten Hausteingliederungen wurden in hellem Grau gestrichen, das vom Restaurator als ältester Farbschicht an diesem Bau nachgewiesen worden war. Im Innern wählte man einen helleren Anstrich der Wände, wie er aus älterer Zeit überliefert ist, und legte den zwischenzeitlich von einem Teppich belegten alten Holzboden mit dem mittleren Plattenweg wieder frei. Zusammen mit den alten Ausstattungstücken – der Kanzel, dem Altartisch, dem 1948 aus der Theodorskirche hierher gelangten Chorgestühl und der barocken Em-

pore – ergibt sich so wieder ein dem historischen Charakter entsprechender Gesamteindruck.

Im Kontrast dazu die Neuerungen: eine moderne Akustikdecke, die neu konzipierte Beleuchtung, der Glasabschluss vor der Westwand unter der Empore mit dem neuen Windfang und die neuen Stühle – alles in schlichter, moderner Form, die dem Charakter des Raums entsprechen und die alte Raumhülle möglichst wenig konkurrenzieren. Was jetzt noch aussteht, ist der Einbau einer neuen Orgel im originalen, biedermeierlichen Gehäuse von 1819. Ein entsprechendes Projekt ist bereits ausgearbeitet.

Dorfkirche. Der 1710 geweihte Nachfolgebau der im Dreissigjährigen Krieg zerstörten mittelalterlichen Kirche ist die einzige Barockkirche Basels. Architekt ist Pierre Racine aus La Chaux-de-Fonds.

<b>Bauherrschaft</b>	Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Marco Buner, Bauverwalter ERK
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Alexander Schlatter
<b>Denkmalkategorie</b>	Eingetragenes Denkmal



# Wiederannäherung an den Originalzustand

Ehemaliges Schulhaus, Steinenberg 4–6

Thomas Lutz

Bei einer früheren Renovation erhielten die unverputzten Fassadenteile teilweise einen dem rötlichen Sandstein angepassten Anstrich. Dies geschah, um unschön geflickte Stellen zu kaschieren. Die neue Farbgebung entspricht den an der Fassade gefundenen Farbresten des originalen Anstrichs und einer historischen Darstellung des 1822 errichteten Schulhauses.

Im Jahre 1822, der Stadtgraben am Steinenberg war kurz zuvor zugeschüttet worden, liess die Stadt an dessen Nordseite durch den Baumeister Johann Jakob Müller ein langgestrecktes Gebäude mit einem Krüppelwalmdach errichten. Dieses war zur Strasse hin zweigeschossig angelegt, zum damals auf seiner Rückseite tiefer liegenden Spitalgarten dreigeschossig. Es diente als Doppelschulhaus für Mädchen und Knaben, worauf die symmetrische Fassadengliederung mit den beiden separaten Eingängen noch heute hinweist.

1896 bezog die Verwaltung des Historischen Museums das Haus. Im Herbst 2010 wurde die Gebäudehülle unter Leitung des Hochbauamtes in enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege saniert. Aufgrund der Farbbefunde an den Sandsteingewänden der Fenster und Türen sowie eines Aquarells des Künstlers Ludwig Adam Kelterborn aus der Zeit nach 1858 konnte die Denkmalpflege die originale Farbgebung feststellen und entschied sich zusammen

mit den anderen Verantwortlichen für die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbfassungen: Die zuvor grünen Läden und die sandsteinsichtigen Architekturelemente erhielten ihren ursprünglichen hellgrauen Anstrich zu-

rück. Die bis anhin weiss gestrichenen Fassadenflächen wurden mit einem gelblichen Verputz versehen. Damit erlangte der schlichte klassizistische Bau sein adäquates Erscheinungsbild zurück.



Das alte Schulhaus einst und jetzt. Der schlichte klassizistische Bau ist das einzige noch erhaltene Zeugnis aus der ersten, unmittelbar nach der Zuschüttung des Stadtgrabens 1820 einsetzenden Bebauungsphase am Steinenberg, wie sie auf dem Kupferstich nach einem Aquarell von Achilles Bentz festgehalten ist. Im Oktober 1822 war das Doppelschulhaus für Knaben und Mädchen bezugsbereit. Ab 1858 beherbergte es die «Zeichnungs- und Modellerschule» – die Vorgängerin der Kunstgewerbeschule – und ab 1893 zunehmend Räumlichkeiten des Historischen Museums, dem es seit 1979 ausschliesslich als Verwaltungsgebäude dient.

<b>Bauherrschaft</b>	Kanton Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Peter Ogg, Hochbauamt
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Alexander Schlatter, Thomas Lutz
<b>Denkmalkategorie</b>	Schutzzone

# Weiterbauen an Basels «Roter Fabrik»

Jugendherberge, St. Alban-Kirchrain 10

Rebekka Brandenberger

Die nach ihrer Farbe benannte «Rote Fabrik», die 1980 zur Jugendherberge ausgebaut worden war, musste den veränderten Ansprüchen (Bauphysik, Energieverbrauch, Wirtschaftlichkeit, Nutzung und Komfort) angepasst werden. Um die an diesem städtebaulich sensiblen Ort notwendige hohe gestalterische Qualität zu gewährleisten, wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Die Kantonale Denkmalpflege nahm an der Jurierung in beratender Funktion teil und begleitete anschliessend die Ausführung des siegreichen Projekts.

Der ursprüngliche klassizistische Fabrikbau wurde 1850/51 von Melchior Berri nach Plänen von Christoph Riggenbach für die Seidenbandfirma Sarasin & Co. errichtet. Der für damalige Verhältnisse moderne langgestreckte Fabrikbau wies auf jedem Geschoss einen grossen hellen Arbeitssaal auf, der einzig in der Mitte durch gusseiserne Stützenreihen unterteilt war. Mit der Einstellung der Bandproduktion im Jahre 1956 verlor das Gebäude seine ursprüngliche Funktion.

Im Rahmen der Sanierung des St. Alban-Tals konnte die bereits zum Abbruch freigegebene Fabrik 1979/80 mit Hilfe der Christoph Merian Stiftung erhalten und zur Jugendherberge umgebaut werden. Aus feuer- und baupolizeilichen Gründen wurde das Gebäude

damals vollständig ausgekernt. Von der ursprünglichen Substanz blieben lediglich die Fassaden sowie der grosse Färbekeller bestehen. Das Gebäude steht deshalb nicht unter Denkmalschutz, sondern ist der Stadtbild-Schutzzone zugewiesen, in welcher nur Fassaden und Dächer geschützt sind. Während sich in den Schutzzonen der Innerstadt allfällige Baumassnahmen am Charakter der bestehenden Bebauung zu orientieren haben, wird im Dalbeloch seit dem Beginn der Quartiersanierung (1975) ein lebendiges Neben- und Miteinander von historischen Bauten und moderner Architektur gefördert. Die Umsetzung dieser Strategie wurde 1996 mit dem Wakkerpreis des Schweizerischen Heimatschutzes ausgezeichnet und nun auch der Neukonzeption der Jugendherberge und ihres unmittelbaren Umfeldes zugrunde gelegt.

Die Bauherrschaft nahm frühzeitig mit der Kantonalen Denkmalpflege Kontakt auf. Diese beteiligte sich an der Jurierung des Architekturwettbewerbs in beratender Funktion und begleitete die Ausführung des siegreichen Projekts von Buchner Bründler Architekten. Dieses sah neben dem radikalen Innenausbau einen neuen Ergänzungsbau am Ort des 1978 abgebrochenen Anbaus vor. Der moderne Glasbau mit vorgehängter, vertikaler Holzstruktur sowie die neue Erschliessung über eine Holzbrücke von

der Teichseite her ermöglichen eine zeitgemässe Nutzung des Gebäudes als Jugendherberge und tragen zur Attraktivitätssteigerung und Belebung des Maja Sacher-Platzes bei. Die Ergänzung der historischen Bebauung mit qualitativ hochwertiger moderner Architektur setzt die Konzeption der Quartiersanierung von 1975 bis 1987 fort und entspricht dem städtebaulichen Charakter des St. Alban-Tals.

<b>Bauherrschaft</b>	Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus
<b>Architekten</b>	Buchner Bründler Architekten, Sebastian Pitz
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Rebekka Brandenberger
<b>Denkmalkategorie</b>	Schutzzone



Von der Seidenbandfabrik zur Jugendherberge. Der 1978/80 umgebaute klassizistische Fabrikbau am St. Alban-Teich wurde 1850/51 von Melchior Berri nach Plänen von Christoph Riggenbach errichtet. Die nach ihrer Farbe benannte «Rote Fabrik» war bis 1975 durch einen Steg mit der oberen Fabrik in der St. Alban-Vorstadt verbunden. Dort hatte die Bandfabrik Sarasin & Co. ihren Stammsitz. Der 2010 fertiggestellte Erweiterungsbau von Buchner Bründler Architekten steht an der Stelle des 1978 abgebrochenen Anbaus.

# Auch ein Selbstporträt des Künstlers

St. Jakobs-Denkmal, St. Jakobs-Strasse

Alexander Schlatter

Wie dem heroischen Pathos des späten 19. Jahrhunderts setzte die Zeit auch dem Stein des 1872 von Ferdinand Schlöth geschaffenen St. Jakobs-Denkmal stark zu. Das Monument befand sich in einem desolaten Zustand – mancherorts beschädigt, angewittert und enorm verschmutzt.

Das Denkmal erinnert an die Schlacht bei St. Jakob am 26. August 1444 und wurde als Ersatz einer Vorgängeranlage im Jahr 1872 auf Initiative des Basler Kunstvereins errichtet. Der Entwurf stammte von Ferdinand Schlöth (1818–1891), in dessen Atelier in Rom die Skulpturen aus Carrara-Marmor gefertigt wurden. Auf einem hohen, kreuzförmigen Kalksteinsockel sind vier überlebensgrosse sterbende Krieger positioniert, überragt von der aus ihrer Mitte auf einem Postament stehenden Helvetia. Während der Restaurierungsarbeiten kamen die beteiligten Fachleute zum Schluss, dass es sich beim Krieger mit dem Pfeil in der Brust mit grosser Wahrscheinlichkeit um ein Selbstporträt Ferdinand Schlöths handelt.

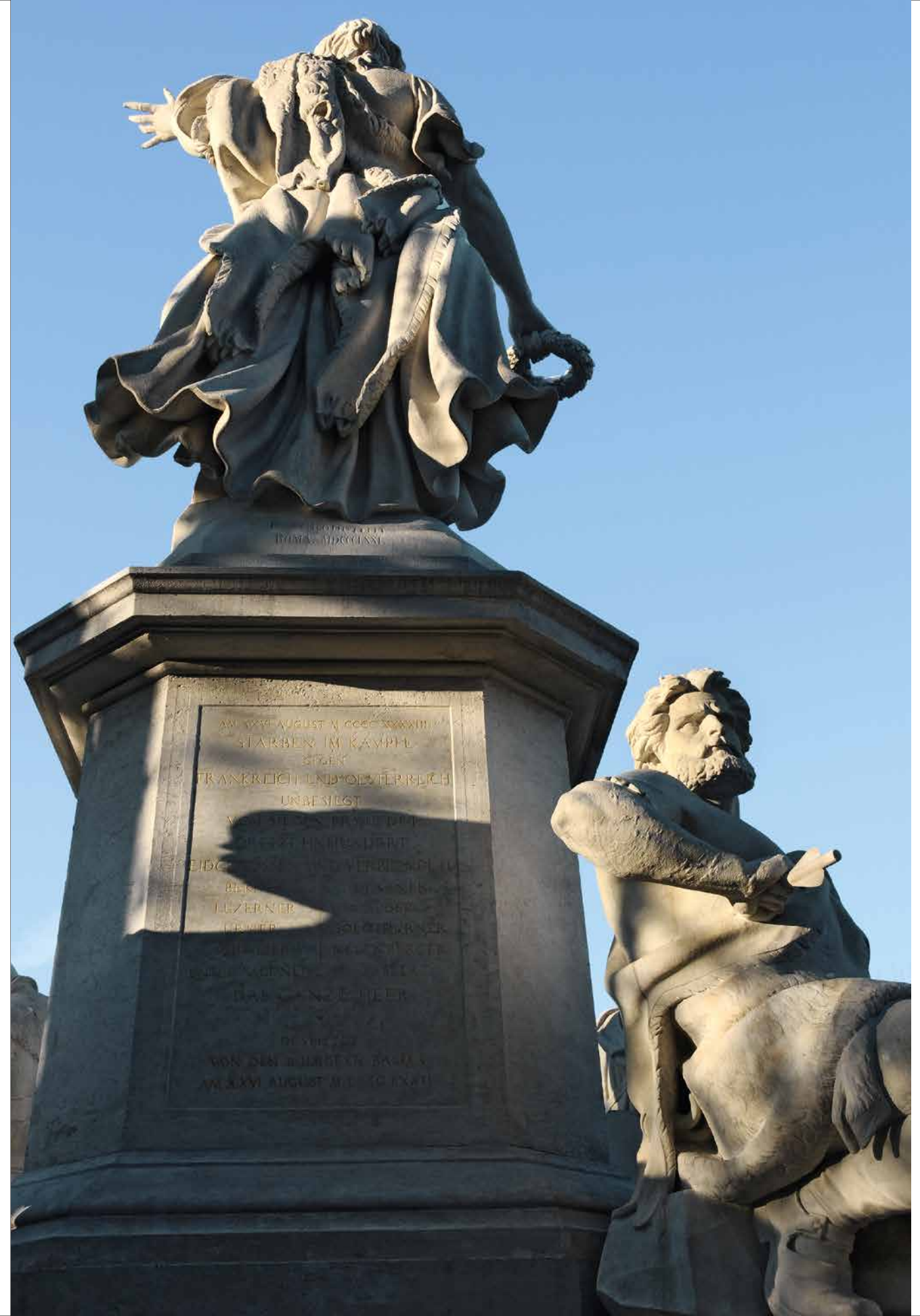
Eine auf Marmorrestaurierung spezialisierte Firma aus München reinigte das Objekt mit äusserster Vorsicht, denn die Originalsubstanz sollte wenn immer möglich nicht beschädigt, sondern erhalten werden. Die bei der Reinigung entstandenen dunklen Krusten an den Rändern wurden anschliessend retouchiert. Die zahlreichen feinen Risse im Stein wurden mit Injektionen vergossen. Die früheren Metallergänzungen wur-

den übernommen, jedoch mit Acrylfarbe und Marmormehl überzogen und so dem Stein angeglichen. Die Fahnen Spitze und die Hellebarde – zwei besonders gefährdete Elemente – wurden in Polyester nachgeformt.

Bei zwei wichtigen Elementen – dem Unterarm der Helvetia mit dem Kranz sowie jenem des Steinschleuders mit dem Stein – handelte es sich um schlechte, ältere Ergänzungen. Sie wurden vom Basler Bildhauer Markus Böhmer aufgrund alter Abbildungen neu in Marmor gehauen und angesetzt. Zum Schluss wurden die gesamten Skulpturen mit einer Kalkschlämme überzogen, die als Verschleisschicht den Marmor vor weiterer Erosion schützen soll und einen optischen Ausgleich der Oberfläche erbrachte. Mit grosser Sorgfalt wurden der mächtigen Sockel aus Solothurner Kalkstein restauriert, die Granittreppe gereinigt und frisch verfugt sowie ein neuer, vom Architekten Felix Schuster entworfener Zaun erstellt.

Selbstporträt des Künstlers als Eidgenosse. Das vom Bildhauer Ferdinand Schlöth 1872 geschaffene Denkmal in Erinnerung an die Schlacht von St. Jakob an der Birs am 26. August 1444 verkörpert den heroischen Pathos des späten 19. Jahrhunderts. Solche Historiendenkmäler waren die wichtigsten Aufträge für die Künstler jener Zeit und sind damit die kulturgeschichtlich aussagekräftigsten Zeugnisse jener Epoche, zumal sie immer aufgrund von Geldsammlungen in breiten Bevölkerungskreisen zustande kamen.

<b>Bauherrschaft</b>	Kanton Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Friedrich Weissheimer, Hochbauamt, Kunstunterhalt (Leiter) Urs Weber (Stv. Projektleiter)
<b>Architekt</b>	Felix Schuster
<b>Steinrestaurierung</b>	Dr. Pfanner Restaurierungswerkstätten, München Markus Böhmer, Tobias Lerch, Vincent Mahrer, Severin Steinhauser
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Alexander Schlatter





## Vier stilvolle Eigentumswohnungen im Herrschaftshaus von 1890

Burgunderstrasse 13

Markus Schmid

Das herrschaftliche Zweifamilienhaus veranschaulicht den Wohlstand seines Erbauers Heinrich Tamm, eines der produktivsten Architekten Basels Ende des 19. Jahrhunderts. Seit 1901 war die Liegenschaft im Besitz eines alteingesessenen Dachdeckerbetriebs und blieb dadurch weitgehend im Originalzustand erhalten. Die Kantonale Denkmalpflege beriet beim Verkauf des Hauses 2008 die Interessenten und begleitete die Umbau- und Renovationsarbeiten.

Baubegleiter Markus Schmid erinnert sich an die umfassende Renovation, als wäre es gestern gewesen. «Auf das Inserat, in dem das denkmalgeschützte Anwesen 2008 zum Verkauf angeboten worden ist, melden sich viele Interessenten. Es ist ein kalter Wintertag, und ich zeige als Vertreter der Kantonalen Denkmalpflege den vielen Kaufinteressenten die Liegenschaft. Die Leute staunen, denn die Zeit scheint hier stehen geblieben zu sein. Der grosse Hofgarten ist unverändert; aber durch die Aufgabe der Dachdeckerei vor rund zehn Jahren ist das Werkstattgebäude verwahrlost. Ich höre Äusserungen wie: «Was um Herrgottswillen kann man mit diesem Haus machen? Und wegen dem Denkmalschutz kann man den grossen Garten nicht einmal überbauen!»

Eine Gruppe von Interessierten um ein Architekturbüro ist bereit, das Vorderhaus zu restaurieren und sich dabei

von der Kantonalen Denkmalpflege begleiten zu lassen. In das alte Werkstattgebäude sollen zwei Lofts eingebaut und der Garten in seiner Qualität belassen werden. Die Kantonale Denkmalpflege unterstützt diese Konzeption, welche zeitgemässes Wohnen im Baudenkmal ermöglicht.

Der Architekt entwickelt mit seinem Bauleiter die Pläne, die wir laufend vor Ort miteinander besprechen. Die Grundlage bildet das Gutachten und die Dokumentation eines Kollegen der Inventarisierung. Bodenleger, Stuckateure und Schreiner machen Kostenvoranschläge, desgleichen ein Restaurator für all die bemalten, marmorierten und maserierten Oberflächen. Nachdem der Subventionsbetrag feststeht und die Käufer für die vier Eigentumswohnungen gefunden sind, geht es an die praktische Umsetzung.

Nach knapp einem Jahr sind die Arbeiten abgeschlossen. Die Steingewände in der Backsteinfassade sind restauriert. Die originalen Eichenholzfenster sind mit isolierenden Scheiben aus gezogenem Glas verbessert worden. Wir treten durch eine grosse Eisentür in die mit Marmorimitation bemalte Durchfahrt. Rechts erkennt man eine Tapettentür, hinter der sich ein Lift verbirgt, der die obere Wohnung im Vorderhaus von der Durchfahrt her erschliesst. Über die originale Eingangstür geht es in das Treppenhaus, in dem die zierlichen, gedrechselten Holzstaketen und der Ruffensockel auffallen. Durch die mit Feuerschutzglas verstärkte Glasabschlusstür tritt man in die untere Maisonette-Wohnung. Im Raum gegen die Strasse hin erfreut die gereinigte, farbig bemalte Stuckdecke das Auge. Über den hellen Raum mit Par-

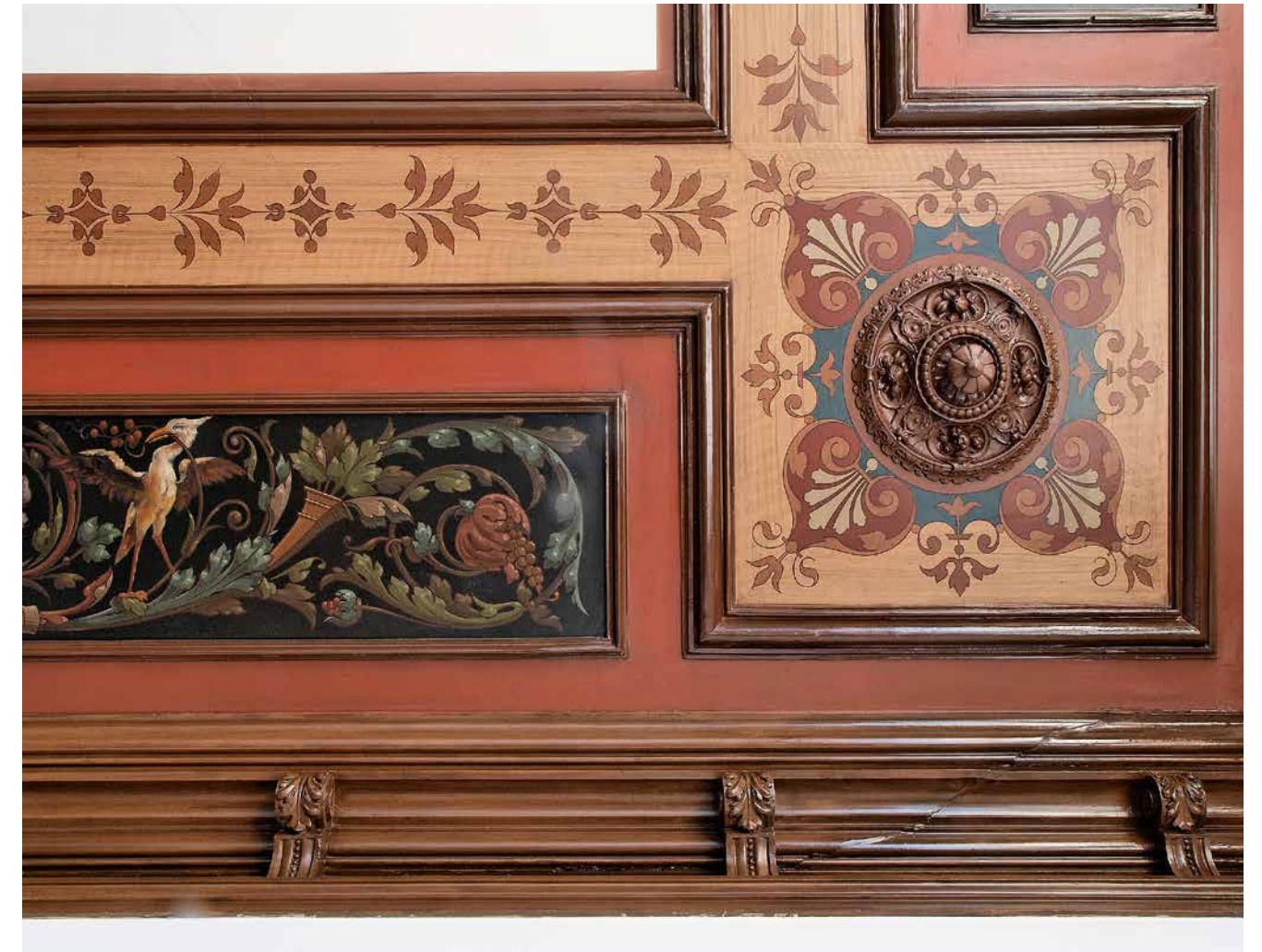
kettboden erreichen wir die verglaste Loggia, von der wir über eine neue Wendeltreppe aus rohem Stahl ins obere Stockwerk gelangen. Die Bewohner haben moderne Möbel geschmackvoll mit dem historischen Ambiente kombiniert.

Aus der hellen oberen Wohnung blicken wir in den grossen Garten. Auf der rechten Seite ist ein Teil der alten Bäume erhalten geblieben, im Hintergrund glitzert die Wasserfläche des neuen Schwimmteiches, der ohne Chemikalien sauber gehalten wird. Darin spiegelt sich der lange Trakt des ehemaligen Lagergebäudes, in das nun zwei luxuriöse Loftwohnungen eingebaut worden sind. Die Fassade des Lagergebäudes musste für die neue Nutzung erneuert werden; sie ist dem vormaligen Zustand nachempfunden.

Da die Wohnungen im Hofflügel nur auf der einen Seite Fenster haben, wurde im Inneren mit Glasziegeln und verspiegelten Sonnenleitkanälen eine moderne Lichtführung eingerichtet, die in der Nacht mit LED-Strahlern unterstützt wird. Dank der guten und konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Architekt und Kantonaler Denkmalpflege konnte beim Vordergebäude die Originalsubstanz weitgehend erhalten und der Umbau des Werkstattgebäudes und Ateliers in verträglicher Weise in den Gesamtzusammenhang integriert werden.»

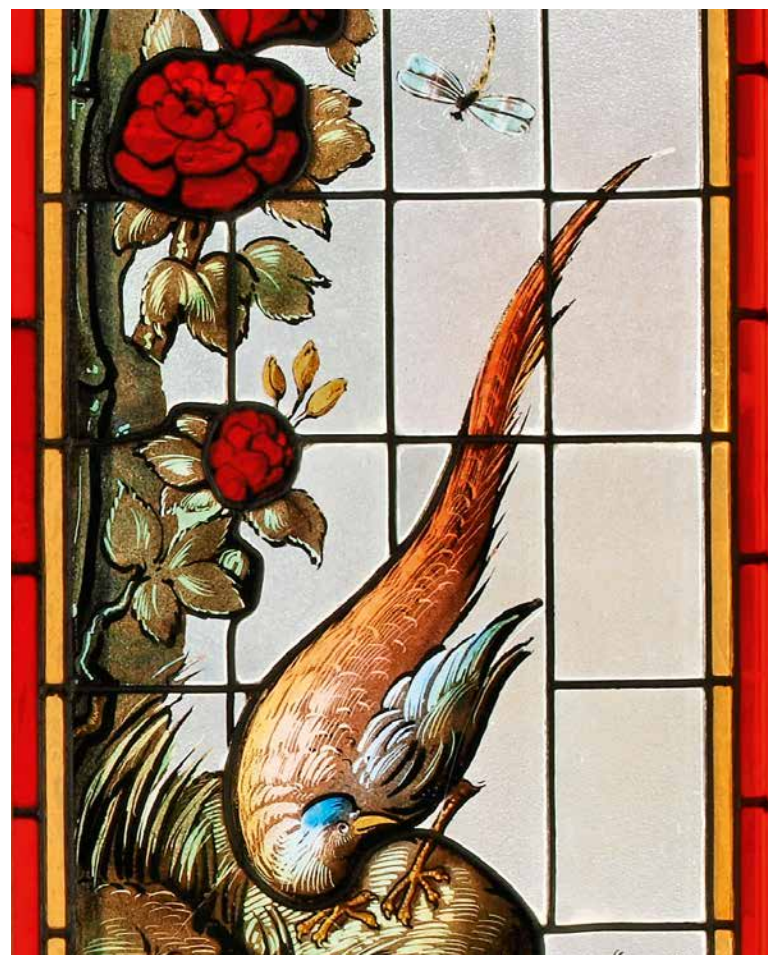
Im Ring-Quartier zwischen Au- und Feierabendstrasse reihen sich grosse Einfamilienhäuser aneinander, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut wurden. Das herrschaftliche Zweifamilienhaus des Architekten Heinrich Tamm von 1890 vergegenwärtigt die heute nur noch in wenigen Fällen erhaltene Verbindung von Wohn- und Geschäftssitz aus der Zeit der Stadterweiterung.





Bemalte Stuckdecke im Salon. Zu den herausragenden Teilen der Ausstattung gehört die bemalte Stuckdecke des strassenseitigen Salons im Erdgeschoss. Sie ist durch profilierte Stuckleisten in ein rechteckiges Mittelfeld und in rahmende Füllungen gegliedert. Die Ölmalerei verbindet verschiedene Motive zu einem fantasievollen Ganzen. Einlegearbeit aus Holz und imitierende Teile mit stilisierten Ranken und Palmetten rahmen das Mittelfeld sowie die Rosetten der Eckfüllungen. Die Füllungen entlang der Längsseiten zeigen, auf schwarzem Grund, Girlanden aus Blattwerk, Früchten, Ähren und Bändern mit einer Amphore oder einem Kranich im Zentrum.

Badezimmer mit Glasmalerei. Eine Besonderheit bildet die Glasmalerei der Fenstertür zum Badezimmer des Obergeschosses. In den beiden einander symmetrisch zugeordneten Feldern sind je eine Ente und ein Fasan in einer Pflanzenwelt dargestellt.



Alte und neue Illusion. Die Tür des eingebauten Aufzugs zur Wohnung im zweiten Obergeschoss wurde in die mit Malereien geschmückte Wand der Durchfahrt zum Werkhof eingepasst. Die Sockelzone ist als Granitimitation ausgeführt, die Fläche darüber in Felder mit ornamentierten Rahmen unterteilt. Heute nur noch selten anzutreffen ist der Bodenbelag in der Form der schalldämmenden Holzplästerung.



Von der Werkstatt zum Loft. Der Garten mit dem zu einem Wohnhaus umgebauten Werkstattgebäude.

<b>Bauherrschaft</b>	Brigit und Hansjörg Staub, Heeb&Schranz Architekten
<b>Architekt</b>	Markus Heeb, Heeb & Schranz Architekten
<b>Restaurator</b>	Gregor Mahrer
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Markus Schmid
<b>Denkmalkategorie</b>	Eingetragenes Denkmal

# Neorenaissance als Bundesstil

Zollkreisdirektion, Elisabethenstrasse 31

Rebekka Brandenberger

Die von Ernst Hünérwadel 1893 entworfene Zollkreisdirektion gemahnt durch ihren repräsentativen Charakter an eine Bank. Abnutzung und verschiedene bauliche Eingriffe haben dem Bau im Lauf der Zeit zugesetzt. Bei der Gesamtsanierung ging es aus Sicht der Kantonalen Denkmalpflege darum, die Qualität der Architektur wieder zur Geltung zu bringen und mit neuen Anforderungen an die Gebäudesicherheit und den Betrieb zu vereinbaren.

Die Funktion des Gebäudes blieb stets die gleiche, das Innere der Zollkreisdirektion wurde jedoch laufend den Ansprüchen der Nutzer angepasst. Der tiefgreifendste bauliche Eingriff war die Neuorganisation des Eingangsbereichs in den 1980er Jahren. Im Lauf der Jahrzehnte wurde auch die ursprüngliche Ausgestaltung der Büroräume und Erschliessungszonen durch zahlreiche zusätzliche Farb- und Tapetenschichten, Spannteppiche, abgehangene Decken sowie technische Installationen verunstaltet. Im Rahmen der umfassenden Gesamtsanierung wurden deshalb nicht nur die erhöhten Anforderungen an Erdbebensicherheit, Brandschutz, Haustechnik und Energieoptimierung berücksichtigt. Denkmalpflegerisches Ziel war es, dem Gebäude seine repräsentative Würde wieder zurückzugeben. Mit Hilfe von Farbuntersuchungen im Gebäudeinneren, historischen Fotografien und den

originalen Bauplänen konnte ein Restaurierungskonzept erarbeitet werden, das für den Eingangs- und Erschliessungsbereich sowie für das Dach eine Rekonstruktion der ursprünglichen Gestaltung vorsah.

Das weitherum sichtbare Dach des Gebäudes wurde nach dem Minergie-Standard saniert und steht heute wieder in alter Pracht da. Es wurde wieder in Naturschiefer mit zweifarbigem Rautenmuster gedeckt, die fehlenden Dachknäufel, Ochsenaugen und Zierelemente auf den Lukarnen wurden rekonstruiert. Die originalen Kastenfenster entlang den Strassenfronten wurden mit zusätzlichen Dichtungen ausgerüstet, die Scheiben auf den Hof hin durch Isoliergläser ersetzt.

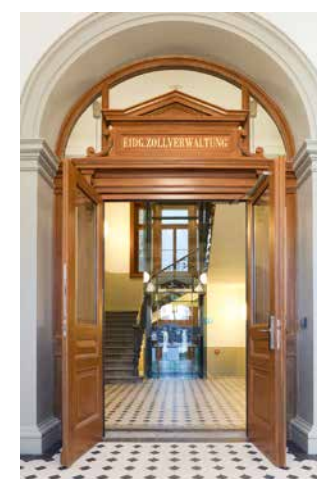
Der Eingangsbereich wurde zurückgebaut und die historische Steintreppe von der späteren Überformung befreit. Im Treppenhaus und in den Gängen wurden das Holzwerk von Türen, Sockeltäfer und Wandschränken wie im Originalbau 1893 eichenfarbig maseriert und die Parkett- und Terrazzoböden wieder zur Geltung gebracht. In den Büros wurden beschädigte Stuckdecken und fehlende Tafelungen ergänzt. Die Räume erhielten eine einfache Wandgliederung mittels Wandleisten und damit angenehme Proportionen. Gleichzeitig wurde anstel-

le der ursprünglich sehr dunklen Farbgebung eine helle Gestaltung gewählt. Das schafft im Zusammenspiel mit den wieder freigelegten Holzböden eine warme und freundliche Atmosphäre.

Die gewählten Massnahmen erfüllen auf der einen Seite die technischen, ergonomischen und ökologischen Ansprüche; auf der anderen Seite tragen sie dem städtebaulichen und baukulturellen Stellenwert sowie dem repräsentativen Charakter des Gebäudes Rechnung.

<b>Bauherrschaft</b>	Bundesamt für Bauten und Logistik
<b>Projektleitung</b>	Giovanni Bignasca, BBL
<b>Architekten</b>	Toffol Architekten, Jared Ditzler
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Rebekka Brandenberger

Repräsentation und Minergiestandard. Der markante Bau der Zollkreisdirektion begrenzt den städtebaulich bedeuten den Raum zwischen Elisabethenkirche, Kirschgarten und Klosterberg im Westen. Bei der Gesamtsanierung hatte die energetische Sanierung einen hohen Stellenwert. Dass sie sich mit der Nachhaltigkeit aus denkmalpflegerischer Sicht durchaus vereinbaren lässt, zeigte sich bei der Restaurierung des prächtigen Dachs des Neorenaissance-Gebäudes.



Wiedererstandene alte Pracht. Im Laufe der Restaurierung wurden zahlreiche während der vergangenen hundert Jahre vorgenommene Eingriffe rückgängig gemacht und der Bau gleichzeitig den heutigen technischen, ergonomischen und ökologischen Ansprüchen angepasst.

# Die Nachkriegsmoderne kommt in die Jahre

Allgemeine Gewerbeschule/Schule für Gestaltung,

Vogelsangstrasse 15

Rebekka Brandenberger

Die rege Bautätigkeit in den 1950er- und 1960er-Jahren hat nicht nur das Gesicht unserer Städte stark verändert, sondern qualitätvolle Architektur hervorgebracht, die zunehmend Wertschätzung erfährt. Die Bauten, von denen hier die Rede ist, sind in einem Alter, in dem umfassende Sanierungsarbeiten notwendig werden. Für die Denkmalpflege ist die Restaurierung dieser vergleichsweise jungen Baudenkmäler eine Herausforderung, da sie sich teilweise mit unvertrauten Technologien und Materialien konfrontiert sieht. Im Vordergrund stehen nicht mehr nur der Alterswert und der Substanzerhalt, sondern auch Themen wie Energieverbrauch und Ressourcenschonung, denen in der Zeit der Hochkonjunktur kaum Beachtung geschenkt wurde.

Die als Allgemeine Gewerbeschule für die gewerblichen und kunstgewerblichen Berufe errichtete Anlage gehört zu den herausragenden Schweizer Schulbauten der Nachkriegsmoderne. Überzeugend umgesetzt ist das Konzept eines nach Funktionen gegliederten Ensembles von 5 Bauten mit differenziertem Erscheinungsbild. Mittelpunkt ist der Pausenhof mit der acht Meter hohen Betonstele von

Hans Arp, in der das Grundmodul von vier Metern der vorfabrizierten Betonplatten der Fassadenverkleidung ebenso enthalten ist wie in der Sitzpyramide von Armin Hoffmann und den Bodenplatten.

Das Projekt sah vor, dass mit dem Ersatz aller Fenster und der Sanierung der Heizung aller Gebäude umfassende energietechnische Verbesserungen verwirklicht werden sollten. Die charakteristischen Betonflächen konnten teilweise im Brüstungsbereich von innen her leicht gedämmt werden – eine zusätzliche Isolation von der Aussenseite her wäre nicht nur zu aufwendig gewesen, sondern hätte das Erscheinungsbild grundlegend verändert. Da die Fenster einen grossen Flächenanteil am Gebäude haben, konnte durch deren Erneuerung die Energiebilanz stark verbessert werden. Die neuen Holz-Metall-Fenster übernehmen Gliederung, Profilierung und Farbigkeit der ursprünglichen Holzfenster und tradieren so das originale Bild. Bei der Oberflächensanierung stand die optische Qualität der Gebäude im Vordergrund. Dies betraf vorrangig die charakteristische Patina der verschiedenen Betonarten, vor allem die der stellenweise stark verschmutzten Fassadenelemente. Hier hat sich der Einsatz von normalem Leitungswasser als bestes Lösemittel bewährt. Durch das stetige Bewässern der Fassadenelemente während mehrerer Wochen konnte eine bessere

Reinigungswirkung erzielt werden als mit dem Einsatz einer Hochdruckreinigung, von Hitze oder Lösemitteln. Und glücklicherweise konnten dank der Möglichkeiten moderner Betonkosmetik auch Abplatzungen und andere Betonschäden in ästhetisch überzeugender Weise repariert werden – ohne dass von diesen Eingriffen etwas zu sehen ist.

Im Fall der Sanierung der Gebäudehüllen der verschiedenen Bauten konnten die technischen, ökologischen und denkmalpflegerischen Ziele erreicht werden – nicht zuletzt aufgrund der vorbildlichen und frühzeitigen Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Herausforderung Sichtbeton. Bei der anspruchsvollen Sanierung der Gebäudehüllen stand die Bewahrung der optischen Qualität der verschiedenen Betonoberflächen im Vordergrund. Bei Bauten der Moderne, deren ästhetische Wirkung sich wesentlich aus ihrer Struktur und Materialität herleitet, stellt dies eine grosse Herausforderung dar. Im Vordergrund die Maurerhalle mit ihrem Decken- und Wandfaltwerk.

<b>Bauherrschaft</b>	Kanton Basel-Stadt
<b>Projektleitung</b>	Friedrich Weissheimer, Hochbauamt
<b>Architekten</b>	Batimo AG, Olten, Andreas Brantschen
<b>Kant. Denkmalpflege</b>	Rebekka Brandenberger
<b>Denkmalkategorie</b>	Inventar der schützenswerten Bauten

Eine Ikone der Nachkriegsmoderne. Die von Hermann Baur entworfene und zusammen mit Franz Bräuning und Arthur Dürig (Werkstätten) sowie seinem Sohn Hans Peter Baur (Maurerhalle) 1956–1961 realisierte Allgemeine Gewerbeschule und Kunstgewerbeschule gehört zu den herausragenden Leistungen der schweizerischen Nachkriegsmoderne. Mittelpunkt der Anlage ist der Pausenhof mit der acht Meter hohen Betonstele von Hans Arp. Diese steht vor dem kunstgewerblichen Trakt mit den schmalen Fensterbändern der Korridore und dem plastisch geformten Aktzeichensaal auf dem Dach. Zwischen diesem und dem Trakt der gewerblichen Abteilung steht die niedere Aula.





## Bauforschung

Die Arbeit auf 19 Baustellen und die Aufbereitung von 12 abgeschlossenen Untersuchungen bildeten 2010 den Schwerpunkt der Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege. Eines der spektakulärsten Untersuchungsobjekte ist zweifellos der Ackermannshof in der St. Johannis-Vorstadt 19-21. Seine komplexe Entstehungsgeschichte, die auf mehrere mittelalterliche Bauten zurückgeht, konnte weitgehend geklärt werden.

2010 ist auch ein Jubiläumsjahr: Seit mittlerweile 30 Jahren wird in der Kantonalen Denkmalpflege systematisch Bauforschung betrieben und damit ein wichtiger Beitrag zur Basler Stadt- und Kulturgeschichte geleistet.

Bernard Jaggi - Leiter und Mitbegründer der Abteilung - zieht in seinem Bericht Bilanz und informiert über Zielsetzungen und Methoden. Dieser ist eine Kurzfassung seines am 22. Oktober 2010 im Kleinen Klingental gehaltenen Vortrags.

# 30 Jahre Bauforschung in Basel

Bernard Jaggi

## Bauforschung: über den Einzelbau hinaus

Bauforschung ist eine historisch ausgerichtete Disziplin; sie rekonstruiert die Baugeschichte eines historisch wertvollen Gebäudes und gibt damit nicht nur Aufschluss über das vielfältige Schicksal eines Einzelobjekts, sondern liefert auch grundsätzliche Erkenntnisse zur Baugeschichte und Identität eines Orts. Die Bauforschung untersucht ein historisches Gebäude vom Fundament bis zum Dach. Die exakte Erforschung vieler Aspekte der überlieferten historischen Bauwerke von Basel hat nicht nur unzählige neue Informationen über das frühere Bauen, sondern vor allem auch reiche Erkenntnisse über das Alltagsleben unserer Vorfahren zutage gefördert.

## Aktiv seit 1978

In Basel nimmt die Bauforschung bereits 1978 ihren Anfang, und zwar dank der Initiative des damals neuen Denkmalpflegers Alfred Wyss. Er konnte das systematische Erforschen von «Bau-Geschichten» im Rahmen der Kantonalen Denkmalpflege etablieren. Es kam in der Folge sogar zu einer gesetzlichen Verankerung – für die damalige Zeit eine echte Pionierleistung. So wird im 1980 verabschiedeten Denkmalschutzgesetz festgehalten, dass Baudenkmäler generell «zu erforschen» und «mit baugeschichtlichen Methoden zu untersuchen sind». Kommt es zu baulichen Eingriffen, «so hat der Eigentümer die notwendigen Untersuchungen in vertretbarem Rahmen zu dulden». Die Bauforschung wurde somit offiziell Bestandteil einer modernen, wissenschaftlich fundierten Denkmalpflege.

In erster Linie wird die Bauforschung dann aktiv, wenn ein Bauvorhaben geplant ist, das Veränderungen und damit zwangsläufig immer auch Verluste an der historischen Bausubstanz mit sich bringt. So gesehen, dienen die Untersuchungen einerseits der Sicherstellung des Wissens, das in der Bausubstanz enthalten ist, und andererseits vermitteln sie präzisere Informationen für Entscheidungen im Rahmen der denkmalpflegerischen Beratung.

## Die letzten zehn Prozent

Die Bauforschung befasst sich mit einem Restbestand der historischen Stadt. Auf dem Stadtplan von Rudolf Falkner von 1865 sind sämtliche Häuser, Strassen und Plätze der Stadt Basel samt den zeittypischen Kleinbauten dargestellt. Vergleicht man diesen Plan mit dem heutigen Bestand, so zeigt sich, dass nur wenig davon erhalten ist. Vor allem im Bereich der Talstadt und des Fischmarkts sind praktisch 90 Prozent der Häuser abgebrochen und durch jüngere ersetzt. Die erhaltenen zehn Prozent sind die Forschungsobjekte der Bauforschung.



150 Jahre Bautätigkeit auf engem Raum. Im Falknerplan von 1865 sind rot die heute noch erhaltenen Bauten der mittelalterlichen Altstadt eingetragen. Auf sie konzentriert sich die Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege zur Hauptsache. Grau eingezeichnet sind Bauten, die seit 1865 abgebrochen worden sind.



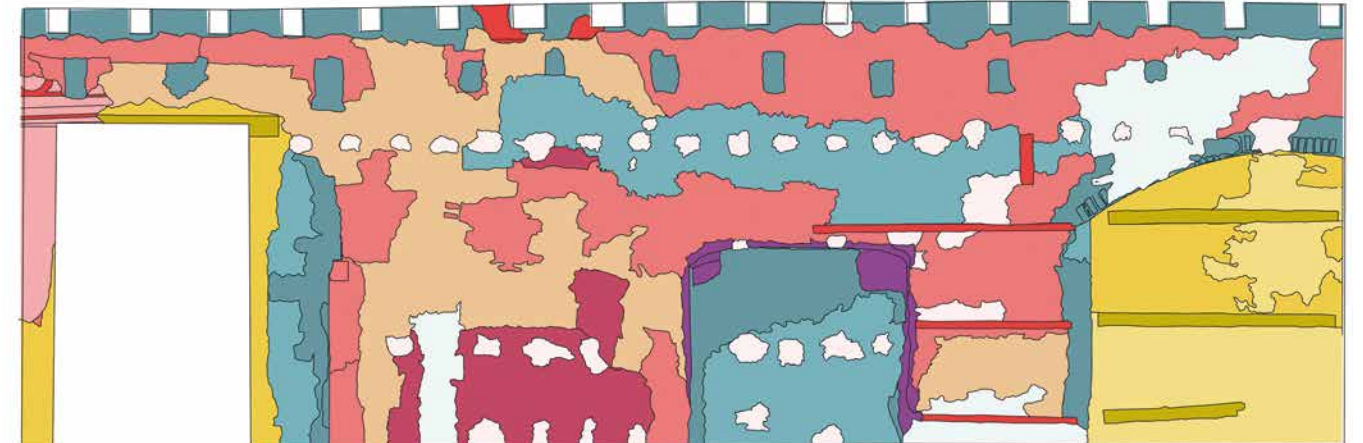
Mittelalterliches Mauerwerk im Rollerhof, Münsterplatz 20. Das 1981 entdeckte Mauerwerk bezeugt ein Gebäude aus dem 12./13. Jahrhundert mit originalem Scharfenfenster und nachträglich eingebrochenem Rundfenster mit Mörtelgewände.



### Mehr als altes Gemäuer

Gegenstand der Untersuchungen sind in erster Linie die Materialien und Baustoffe der historischen Bauwerke. Vor Ort werden die verschiedenen Strukturen auf ihr Alter, ihre Beschaffenheit und vor allem auf ihre Beziehungen untereinander untersucht. Und so Arbeitshypothesen bestätigt oder verworfen. Dabei interessieren in allererster Linie die Mauern: Welche Beschaffenheit haben sie, welche Ausdehnung? In welchem Verhältnis stehen sie zu ihren benachbarten Strukturen? Aufgrund der langjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet ist es möglich, Mauerbilder untereinander zu vergleichen und zeitlich einzuordnen.

Die Wand lesen. Die Fotografie der freigelegten Rückwand im 1. Obergeschoss des Spiesshofs am Heuberg 5-7 wurde aus verschiedenen Einzelbildern montiert und entzerrt. Sie diente als Grundlage für die Zeichnung, auf der – neben anderen Details – die verschiedenen Bauphasen mit unterschiedlichen Farben dargestellt sind. Der Befund zeigt, dass für die Rückwand des Renaissance-Flügels des Spiesshofs die Mauer eines älteren, ins 13. Jahrhundert zurückweisenden Vorgängerbaus verwendet wurde.





### **Bauholz – aufs Jahr genau datiert**

Im Weiteren befasst sich die Bauforschung eingehend mit den Bauhölzern, die in allen möglichen Formen Teil der Konstruktion oder von Ausstattungen eines Gebäudes sein können. Da sämtliche historischen Bauten in ihren Innenstrukturen immer mit Bauholz konstruiert wurden (Balkendecken, Wände, Dach- und Fachwerk), besteht mit der Dendrochronologie ein hervorragendes Instrument der Gebäude- bzw. Bauphasendatierung. Dieses naturwissenschaftliche Verfahren dient der Altersbestimmung von Holz, im Speziellen auch von Bauhölzern. Ausgangspunkt des Verfahrens ist der Umstand, dass Bäume unter identischen Klima- und Standortbedingungen einen ähnlichen Jahreszuwachs aufweisen; was sich an weitgehend übereinstimmenden Jahrringmustern abzeichnet. Aufgrund der untersuchten Hölzer sind für die jeweilige Baumart und den Standort sogenannte Referenzkurven erstellt worden, die das Wachstum von Hölzern über Jahrhunderte aufzeichnen. Mit ihnen wird das zu untersuchende Bauholz verglichen, und in den meisten Fällen lässt sich das Fälldatum bis aufs Jahr genau bestimmen.

### **Die Dächer von Basel**

Neben dem Baumaterial sind insbesondere unterschiedliche Konstruktionsweisen ein zeittypisches Zeugnis. So vermittelt schon allein die typologische Auswertung der inzwischen über 260 untersuchten historischen Dachkonstruktionen von Basel spannende Aufschlüsse über die Geschichte und Wandlung der Zimmermannskunst. Man unterscheidet im ausgehenden Mittelalter das Sparrendach und das Pfettendach. Merkmal von Sparrendächern ist, dass sie Tragwerk und Dachwerkhülle in einem sind und ohne ein untergestelltes Stuhlgerüst auskommen. Daneben finden sich Beispiele von stuhlgestützten Pfettendächern, mit teilweise mehrgeschossig stehenden Binderkonstruktionen.

Dendrochronologie. Das zum Teil ungedeckte Dachwerk über dem Chor der Klingentalkirche während der Restaurierung. Die dendrochronologische Untersuchung des Holzwerks hat das Sparrendach auf 1290 datiert. Die Dendrochronologie ist eine Datierungsmethode, bei der die Jahrringe von Bäumen anhand ihrer unterschiedlichen Breite einer bestimmten bekannten Wachstumszeit zugeordnet werden.

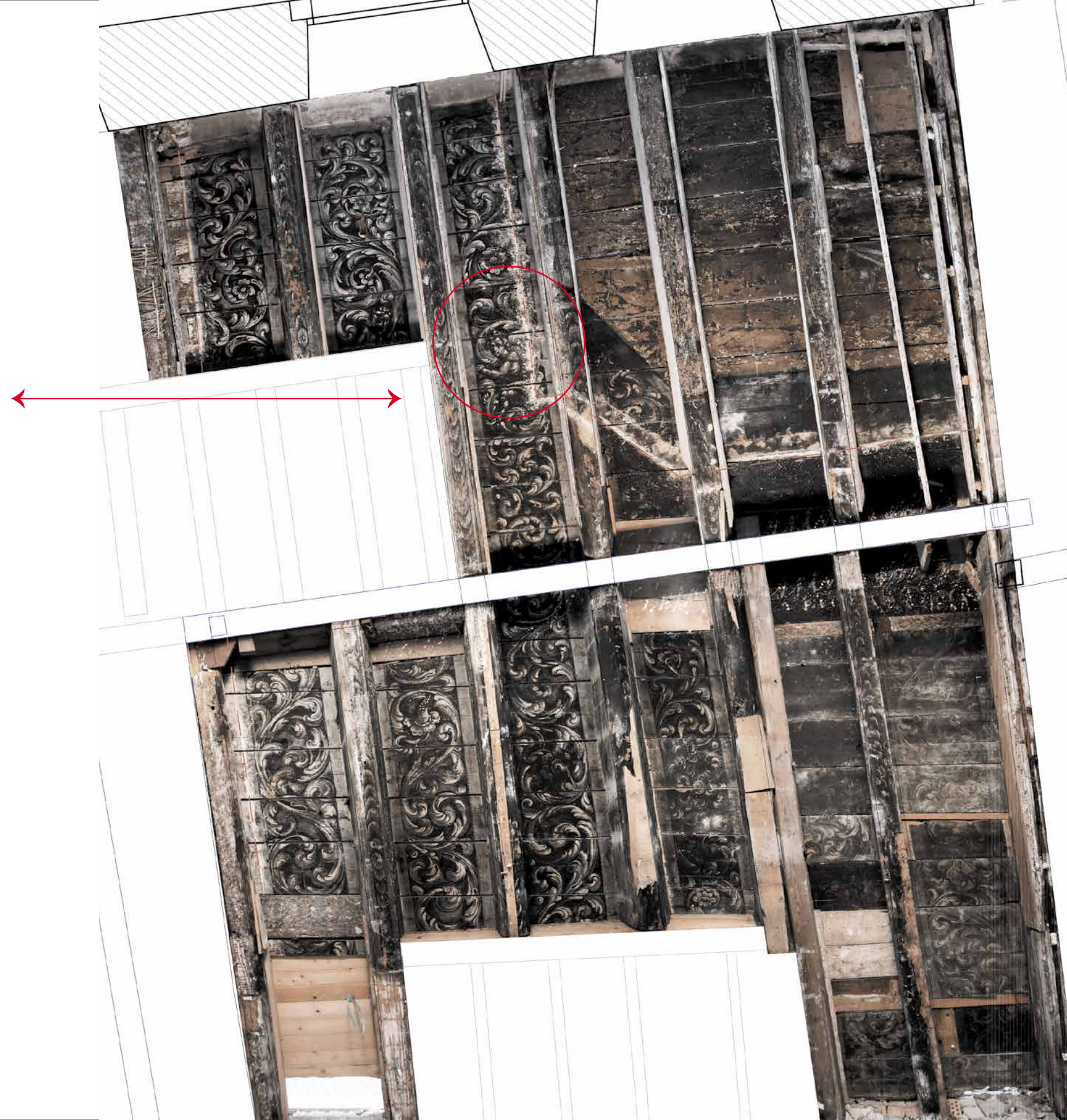


### Einmalige Funde

Von hohem Erkenntniswert ist auch die Ausstattung eines Gebäudes. Sie ist oft von künstlerisch hervorragender Qualität und besitzt – genauso wie die konstruktiven Teile – ihre eigene Geschichte. Gerade auf diesem Gebiet konnten in den letzten 30 Jahren zum Teil sensationelle Entdeckungen gemacht werden: etwa der Fund der sogenannten Kaisersaaldecke im Spalenhof (Spalenberg 12, Theater Fauteuil) oder die Freilegung einer mittelalterlichen Quadermalerei im Haus Heuberg 20. Von entscheidender Bedeutung in den 1980er-Jahren waren die zahlreichen Funde von Deckenmalereien im Gebäude der Firma Möbel Pfister am Unteren Rheinweg 8 und 10. Damit konnte ein praktisch vor der Ausführung stehendes Auskernungsprojekt gestoppt werden.



Ausstattung und Raumstruktur. Bei der Freilegung einer Decke im Andlauerhof an der Petersgasse 36 kamen Teile einer Deckenmalerei in Grisaille-Technik aus dem 17. Jahrhundert zum Vorschein. Dargestellt sind Ranken und – an einer Stelle – ein halbfiguriger Putto. Anhand der bildlichen Rekonstruktion der Decke aus einzelnen, entzerrten Fotografien lassen sich die Malereien rekonstruieren und Veränderungen der Raumunterteilung feststellen.





1



2

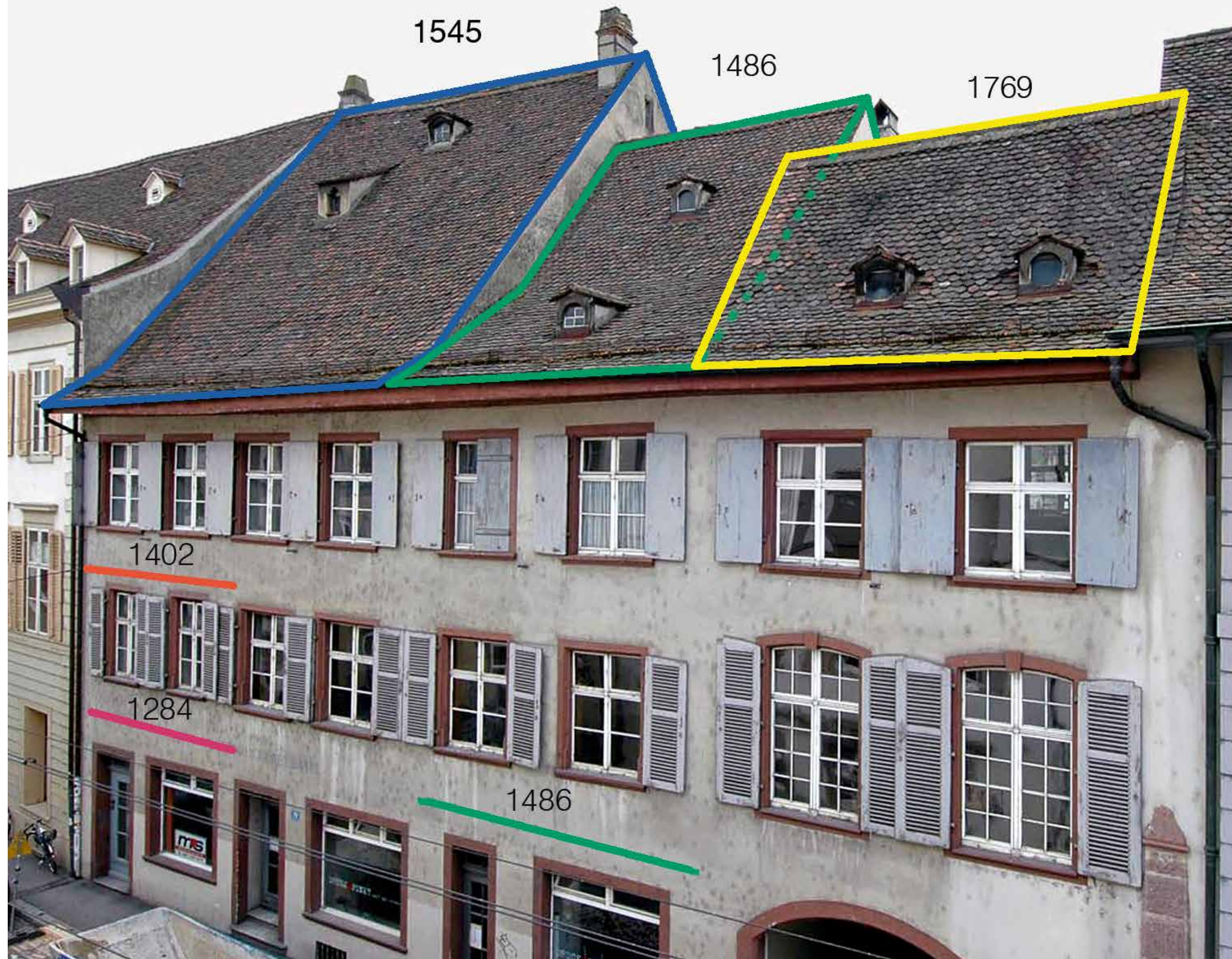


3



4

100 Jahre Tapetengeschichte. Im spätmittelalterlichen Schönen Hof am Nadelberg 8 wurden Reste von vier Tapetenschichten gefunden. Vom ältesten Fragment aus der Zeit um 1800 (1) ist kaum mehr als das Trägerpapier vorhanden. Der grösste Teil der Farbschichten hat sich aufgelöst. Das einzige erhaltene Motiv sind blaue Perlschnüre auf weissem Grund, auf dem noch stilisierte Blätter erkennbar sind. Das zweite Fragment aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (2) zeigt ein holzschnittartiges Blattmotiv, weiss gehöhlt auf braunem Grund. Die Tapete der dritten Schicht (3) stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dargestellt ist ein von Lilien durchsetztes Rautenmuster. Auch die vierte Tapete aus der Zeit um 1900 (4) zeigt ein Rautenmuster, diesmal mit roten Rosen und masswerkartig stilisierten Blüten. In der Tapetensammlung der Bauforschung werden diese fragilen Teile der Ausstattung eines Hauses aufbewahrt. Bisher sind etwa 500 Exemplare archiviert und dokumentiert. Die meisten stammen aus dem 19. Jahrhundert.



Bauen als Prozess. Die Analyse der Gebäudestruktur des Ackermannshofs in der St. Johannis-Vorstadt zeigt, dass hinter der über 20 Meter breiten, heute vereinheitlichten Fassade insgesamt vier Einzelbauten und noch mehr Bauphasen vereinigt sind. Der älteste Teil ganz links datiert gemäss den dendrochronologischen Befunden aus dem Jahr 1284. Er wurde nach 1402 um das erste Obergeschoss erweitert und 1545 mit dem rechts angrenzenden Gebäude unter dem noch heute vorhandenen Dachstuhl vereinigt. Um 1486 erfolgte der Bau des dritten Gebäudes mit drei Geschossen und liegendem Dachstuhl. In einer Urkunde von 1578 wird die Überbauung der Hofeinfahrt - letzter Gebäudeabschnitt rechts - erwähnt; sie wurde um 1769 aufgestockt und mit einem neuen Dach versehen.

### Bilanz als Verpflichtung

In den vergangenen 30 Jahren wurden mehr als 700 Einsätze in über 500 historischen Bauten durchgeführt. Besonders bedeutende Ergebnisse brachten die Untersuchungen am ehem. Chorherrenstift St. Leonhard im Gebäudekomplex des Lohnhofs, die Entdeckung des Gründungsbaus der Kleinbasler Kloster-niederlassung im Kleinen Klingental, die Erfassung der unzähligen Bauphasen des Spalenhofs vom Mittelalter bis in die Neuzeit, die umfassenden Untersuchungen am Rosshof, Schönen Haus und Engelhof am Nadelberg. Im Weiteren konnten auch vielfältigste baugeschichtliche Befunde in den Handwerkerhäusern der Talstadt und im Altstadtbereich Kleinbasels erarbeitet und ausgewertet werden.

Im Jubiläumsjahr 2010 gilt es etwa die umfassende Bauuntersuchung im Altstadthaus am Spalenberg 57 zu erwähnen. Vielschichtige Befunde vom Mittelalter bis heute kamen hier ans Tageslicht. Eines der spektakulärsten Untersuchungsobjekte war aber zweifellos der Ackermannshof an der St. Johannis-Vorstadt 19. Hier konnte zum einen die komplexe, auf mehrere mittelalterliche Bauten zurückgehende Entstehungsgeschichte weitgehend geklärt werden. Zum andern wurden in den einzelnen Gebäudeteilen unerwartet hervorragende Wandmalereien aus der Zeit des späten 16. Jahrhunderts entdeckt – ein fast als Sensation zu bezeichnender Fund.

Es kann davon ausgegangen werden, dass eine systematisch betriebene Bau-forschung auch in Zukunft derartige Trouvaillen verzeichnen wird und damit einen wichtigen Beitrag zur Bau- und Stadtgeschichte Basels leistet.

## Inventarisierung und Dokumentation

Bei der *Inventarisierung schützenswerter Bauten* konnte im Berichtsjahr das Inventar 1940 bis 1970 abgeschlossen werden. Darin werden rund 150 Bauten der Nachkriegsmoderne gewürdigt. Ein weiterer Schwerpunkt bildeten neun ausführliche Gutachten zu Bauten, für die eine Eintragung ins Denkmalverzeichnis angestrebt wird.

Die *Inventarisierung der Kunstdenkmäler* vertieft die Erkenntnisse des Baudenkmalbestands. Derzeit werden die Profanbauten der Grossbasler Altstadt bearbeitet. Es handelt sich um die Bereiche der Vorstädte – ehemals zwischen der inneren und der äusseren Stadtmauer – und der Altstadt links des Birsigs.

Schwerpunkte von *Archiv und Bibliothek* bildeten die Erschliessung der Pläne des Technischen Arbeitsdienstes (TAD) aus den 1930er- und 1940er-Jahren sowie der Ausbau der digitalen Archivierung.



## Vom Haus des Fischers Heinrich Ackermann zur Volksdruckerei

Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19–21

Erwin Baumgartner

Eines der spektakulärsten Objekte, mit dem sich zurzeit die verschiedenen Abteilungen der Kantonalen Denkmalpflege befassen, ist der Ackermannshof. Das aus vier Einzelbauten zusammengefügte Gebäude (vgl. auch S. 52) beherbergt aussergewöhnliche, qualitativ hochstehende Malereien, insbesondere jene an den Wänden des Festsaals im ersten Stock des stadteinwärts gelegenen Gebäudeteils.

Die Wandmalereien gehören zu Dekorationen, die in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts im Ackermannshof angebracht wurden. Eine restauratorische Untersuchung hat ergeben, dass die freigelegten, heute sichtbaren Motive zwei verschiedenen Schichten angehören. Zur älteren gehören die im oberen Teil der Wand sichtbare Dekoration mit Fruchtgehängen und Medaillons, zur jüngeren zwei grossfigurige Hirsche.

Eine Besonderheit stellt der Kopfbereich der Tiere dar, an dessen Stelle die Wand ein Loch aufweist. In beiden Fällen ist keine Schnauze sichtbar, was der Fall wäre, wenn der Kopf im Profil gemalt worden wäre. Dies legt den Schluss nahe, dass der Kopf ursprünglich dreidimensional und rechtwinklig von der Wand abstehend ausgebildet worden war. Eine solche Darstellungsweise ist an mehreren verschiedenen Orten zu finden. Zum

Beispiel im Schloss Weikersheim, dem südlich von Würzburg gelegenen Stammsitz der Herren von Hohenlohe. An den Wänden des in den Jahren 1603 bis 1605 ausgeschmückten Rittersaales sind mehrere Hirsche dargestellt, deren Köpfe echte Geweihe tragen und dreidimensional in den Raum hinausragen. Auch aus der Schweiz sind weitere Hirsch-Darstellungen bekannt, bei denen die Köpfe plastisch ausgebildet waren, so etwa jene im Bürgerbauernhaus Balmermatte in Bürglen, Kanton Uri. Der entsprechende Raum wurde 1633 dekoriert. Die nicht mehr original erhaltenen Köpfe wurden freinachgebildet und mit Geweihen versehen.

Die Frage, wie im Falle der Ackermannshof-Hirsche mit der nicht mehr vorhandenen Kopfpartie umgegangen werden soll, wird bestimmt noch einige Diskussionen auslösen.

(Aus dem 2010 erstellten Gutachten, welches dem Regierungsrat als Entscheidungsgrundlage zur Beantwortung des Antrags auf Unterschutzstellung dient.)

Der Hirsch ohne Kopf. Wandausschnitt mit den zwei verschiedenen Malerschichten im Festsaal des Ackermannshofs: oben die Fruchtgehänge und Medaillons aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, unten der Hirsch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dessen Kopf ursprünglich plastisch geformt war.



# Ein mittelalterlicher Kleinbasler Haustyp

Wohnhäuser Rheingasse 11, 13, 15

Erwin Baumgartner



«Zum Blauen Stein», «Zum Blauen Spiess» und «Zum Böhler». Die drei Wohnhäuser bilden die am besten überlieferte, zusammenhängende Gruppe eines für Kleinbasel wichtigen, im Kern mittelalterlichen Gebäudetyps. Ihre Namen (v.l.n.r.) leiten sich meistens von den früheren – nicht immer urkundlich bezeugten – Besitzern ab.

Schlichter als der Ackermannshof sind die drei Wohnhäuser an der Rheingasse 11, 13 und 15. Sie sind die am besten überlieferte, zusammenhängende Gruppe eines für das Kleinbasel wichtigen, mittelalterlichen Gebäudetyps. Ihre Baugeschichte erstreckt sich über mehrere Etappen.

Das Haus «Zum Blauen Stein» an der Rheingasse 11 ist ab 1363 urkundlich belegt und war von Mitte des 15. bis Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz von Hafnern. Das Haus «Zum Blauen Spiess» an der Rheingasse 13 wird im gleichen Jahr erstmals erwähnt und weist eine ähnliche Kontinuität der

gewerblichen Nutzung auf: Von 1415 bis in die 1860er-Jahre war es in der Hand von Bäckern. Mehrheitlich im Besitz angesehener Bürger befand sich das Haus «Zum Böhler» an der Rheingasse 15, benannt nach der ersten Besitzerfamilie, die als Böhler und Böhler in den Urkunden verzeichnet ist. Das 1349 erstmals schriftlich erwähnte Gebäude repräsentiert den in Kleinbasel einst weit verbreiteten Haustyp am besten.

Das Haus «Zum Böhler» besteht aus einem ersten, dreigeschossigen steinernen Gebäude, dessen vordere Wand 12 Meter hinter der Gassenflucht steht. Seine schmale, rechteckige Grundfläche misst rund acht Meter in der Tiefe und 4,5 bis 5,2 Meter in der Breite. Diese entspricht jener der langgezogenen Parzellen zwischen Rheingasse und Utengasse, die das Resultat der planmässig angelegten mittelalterlichen Stadtanlage sind. Der zweite, nicht unterkellerte Gebäudeabschnitt reicht bis zur Gasse und war ursprünglich wohl als Holz- oder Riegelbau ausgeführt. Er wurde nach der Zerstörung durch einen Brand im Spätmittelalter mit massiven Umfassungswänden erneuert. Auch jüngere Bauphasen folgten übereinstimmenden Mustern, so zum Beispiel die Anlage von Lichtschächten, die Fassadenmodernisierung und der Wandel zu Etagenmiethäusern im 19. Jahrhundert.

(Aus dem 2010 erstellten Gutachten, welches dem Regierungsrat als Entscheidungsgrundlage zur Beantwortung des Antrags auf Unterschutzstellung dient.)



Das Einhorn aus dem Haus «Zum Blauen Stein». Bruchstück eines 1928 gefundenen Ofenkachelmodells. Es verweist auf die gewerbliche Nutzung des Hauses, das von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von Hafnern bewohnt wurde.

## Die soziale Funktion von Architektur: das Brausebad

Elsässerstrasse 2

Romana Anselmetti

Das 1905 von Kantonsbau-  
meister Theodor Hünerwadel  
beim St. Johannis-Tor errichtete  
Brausebad ist ein seltenes  
Zeugnis der Hygiene- und  
Sozialgeschichte Basels. Mit  
seinen Türmchen, Giebeln  
und seiner verwinkelten  
Anlage knüpft der stattliche,  
freistehende Bau an den  
pittoresken Burgenstil an und  
nimmt so Bezug auf das nahe  
St. Johannis-Tor. Elemente aus  
Neugotik und Jugendstil  
vereinigen sich zu einer für die  
Zeit um 1900 typischen For-  
mensprache.



Historismus. Das Brausebad nimmt in seinem  
malerischen Burgenstil Bezug auf das benach-  
barte St. Johannis-Tor. Es wurde am Rande des  
damaligen Arbeiterviertels errichtet und bot  
seinen Benutzern einen Komfort, der zu jener  
Zeit noch nicht selbstverständlich war.

Der Bau des Bades wurde auf einem un-  
bebauten Gelände geplant, am Rand des  
Arbeiter- und Industriequartiers, unweit  
des Schlachthofs. «Brausebad» heisst es,  
weil es mit Brausen (Duschen) und Ba-  
dewannen, so genannten Wannensä-  
dern, ausgestattet war. Eine Kabine mit  
einer speziell grossen Badewanne war  
für Kneipp-Behandlungen eingerichtet.  
Da in den Wohnungen der Arbeiter zur  
damaligen Zeit in der Regel keine ausrei-  
chenden Bademöglichkeiten bestanden,  
sah sich der Kanton veranlasst, das Brau-  
sebad als öffentliche Einrichtung anzu-  
bieten. Es war die dritte solche Anlage in  
der Stadt: 1897 war das Bad bei der Cla-  
ramatte und 1900 jenes am Spalenring  
133 (inzwischen abgebrochen) gebaut  
worden.

Das Brausebad St. Johann hatte eine  
Abteilung für Männer im Erdgeschoss  
und eine Abteilung für Frauen im Ober-

geschoss, die über den markanten Trep-  
penturm zugänglich war. In den Keller-  
räumen waren die Technik und eine  
Wäscherei untergebracht, im Dachge-  
schoss eine grosse Abwartwohnung. Das  
äussere Erscheinungsbild des Bades ent-  
spricht noch heute in weiten Teilen dem  
ursprünglichen Zustand. Im Inneren ha-  
ben sich die Grundstrukturen und eini-  
ge Teile des vom Jugendstil geprägten  
Innenausbau erhalten. Dazu gehören  
zum Beispiel die schönen Terrazzo-Böden  
und die Einrichtung der Warteräume.  
Heute wird das Gebäude unter anderem  
als Jugendtreffpunkt genutzt.

(Aus dem 2010 erstellten Gutachten, wel-  
ches dem Regierungsrat als Entschei-  
dungsgrundlage zur Beantwortung des  
Antrags auf Unterschutzstellung dient.)

Brausebad. Die historische Aufnahme aus der  
Erbauungszeit zeigt den Baderaum der Männer  
im Erdgeschoss, links die Kabinen mit den  
Badewannen, rechts jene mit den Duschen.



## Die soziale Funktion von Architektur: Haus der arbeitenden Familie

Landskronstrasse 50  
Romana Anselmetti

Die sozialgeschichtliche Bedeutung von Architektur steht auch bei diesem Mehrfamilienhaus im Mittelpunkt. Es wurde von Ernst Rehm 1933 in der Tradition des Neuen Bauens entworfen. Der Architekt war zugleich Präsident der eigens für die Errichtung des Hauses gegründeten «hadarf»-AG, der «Haus der arbeitenden Familie»-AG.

Der Name des Hauses deutet darauf hin, dass an der Landskronstrasse eine neuartige, sozialutopische Wohnform ausprobiert werden sollte. Den Haushalten, in denen beide Elternteile berufstätig waren, standen verschiedene Einrichtungen zur Verfügung, welche die Hausarbeit erleichterten und das gemeinschaftliche Leben ermöglichen sollten: Portier, Haustelefon, Lift, Waschküchen, Zentralheizung, rationeller Wohnungsgrundriss, Dachgarten. Der für alle Bewohnerinnen und Bewohner zugängliche Dachgarten verfügte einst über ein Planschbecken mit Dusche und umlaufender Sitzbank sowie über einen mit Platten gestalteten, grosszügigen Sitz- und Spielraum. Die Wohnungen – pro Geschoss je drei 2-Zimmerwohnungen und eine 1-Zimmerwohnung – sind von bescheidener Grösse, mit rationaler Aufteilung und Ausstattung, der Ästhetik der Sparsamkeit verpflichtet.

Das Haus der arbeitenden Familie bildet den Auftakt zu der Häuserreihe Landskronstrasse 52 bis 60, die ebenfalls von Arnold Gfeller – bis 1938 in Bürogemeinschaft mit seinem Vater Gottlieb



Haus der arbeitenden Familie. Der im Baugesuch vermerkte Name des 1933 erbauten Mehrfamilienhauses von Ernst Rehm verweist auf den mit ihm verbundenen sozialutopischen Anspruch. Die historische Aufnahme zeigt die Dachterrasse mit Planschbecken.

Gfeller – zwischen 1937 und 1939 in einer leicht modifizierten Formensprache errichtet wurde. Die stilistisch einheitliche Bebauung eines ganzen Strassenzugs stellt die Bauten an der Landskronstrasse in die Tradition der Genossenschaftsbauten und Siedlungen des Neuen Bauens der späten 1920er- und der 1930er-Jahre.

(Aus dem 2010 erstellten Gutachten, welches dem Regierungsrat als Entscheidungsgrundlage zur Beantwortung des Antrags auf Unterschutzstellung dient.)



Tradition des Neuen Bauens. Aktuelle Aufnahme des Eckhauses mit den anschliessenden, 1937-1939 errichteten Bauten Landskronstrasse 52-60.



## Pionierleistung am Hafenbecken

Umschlaghof, Hochbergerstrasse 162

Bruno Thüring

Im Umschlaghof am Hafenbecken 1 des Rheinhafens Kleinhüningen werden Güter vom Schiff auf die Bahn und auf Camions verladen. Erst aus der Vogelperspektive erschliesst sich die aussergewöhnliche Dimension der 234 Meter langen, 50 Meter breiten und 16 Meter hohen Halle. Sie ist das Werk des Ingenieurbüros Aegerter und Bosshardt und der Architekten Bräuning, Leu, Dürig.

Der Blick vom Hafenbecken enthüllt eine ingenieurtechnische Pionierleistung: die erste in der Schweiz im Freivorbau errichtete Tragkonstruktion in vorgespanntem Beton. 32 Meter ragt die Halle über das Bassin. Die offene Schmalseite zeigt auch die konstitutive Bedeutung der drei Hochbahnkräne für die Architektur: Das sie tragende Stahlbeton-Skelett – schlanke Pfeiler und Sparren – gliedert die Halle in drei Schiffe mit je einem

flachen, mit Welleternit gedeckten Satteldach. Die Wände sind mit Kalksandsteinen ausgefacht. Fensterbänder aus vorgefertigten Rasterelementen, die unterhalb der Laufbahnen ansetzen, bringen Licht in die Halle. Die Fassaden zeigen die für die Bauzeit spezifische Vorliebe für plastische Differenzierung; deutlich zeigt sich dies in der Verwendung der für die 1950er-Jahre typischen Leistenstruktur über den Toren beim Verladeplatz der Camions.

Folgt man dem Lauf der Kranbahnen vom Wasser her, durchqueren nacheinander drei Geleisestränge und zwei Strassen die Halle. An diesen liegen der Umschlaghof und der Camionhof, leicht erhöhte Verladeplätze mit Rampen. Der anschliessende, wiederum abgesenkte Lagerhof für länger aufzubewahrende Güter bildet mit einem Drittel der gesamten Bodenfläche den grössten zusammenhängenden Hallenabschnitt.

(Der Umschlaghof wurde 2010 als herausragendes Beispiel der Industriearchitektur der Nachkriegsmoderne in das «Inventar der Schützenswerten Bauten 1940–1970» aufgenommen.)

Neue Dimension. Die historische Luftaufnahme des Rheinhafens mit dem Umschlaghof (Bildmitte rechts) veranschaulicht die aussergewöhnliche Dimension der 234 Meter langen, 50 Meter breiten und 16 Meter hohen Halle.



Nachkriegsmoderne: Umschlaghof. Die 1952/53 von den Ingenieuren des Büros Aegerter und Bosshardt zusammen mit den Architekten Bräuning, Leu und Dürig entworfene Lagerhalle am Hafenbecken 1, im Basler Rheinhafen. Sie ist die erste, in der Schweiz im Freivorbau errichtete Tragkonstruktion in vorgespanntem Beton. Im Hintergrund Hans Bernoullis Getreidesilo von 1923.

Nachkriegsmoderne: Tituskirche. In der 1962–1964 erbauten Anlage des Architekten Benedikt Huber sind Kirche, Pfarrhaus, Gemeinderäume und Platzanlage zu einem sorgfältig gegliederten Ganzen zusammengesetzt.



## Zeuge des Wandels im Kirchenbau

Im Tiefen Boden 75, Tituskirche

Bruno Thüring

In den 1950er- und 1960er-Jahren gehörte der Kirchenbau zu den bedeutendsten architektonischen Aufgaben. Der Wandel in der Liturgie und die Offenheit für neue architektonische Formen brachte eine Vielzahl individuell gestalteter Kirchen hervor. Die 1964 geweihte evangelisch-reformierte Tituskirche des Architekten Benedikt Huber vereinigt Kirche, Pfarrhaus, Gemeinderäume und Platzanlage.

Die asymmetrische Baugruppe ist mit grosser Sorgfalt in ihre Umgebung eingefügt, behauptet sich aber auch als eigenständiger Ort. Zwei eingeschossige, L-förmige Gebäudeflügel von ungleicher Grösse umfassen den sich nach Süden öffnenden Vorplatz. Hinter dem Ostflügel schliesst sich die Kirche an. Die rückseitigen Fassaden sind höher und geschlossener und behaupten so eine gewisse Distanz zu den sie umgebenden Wohnbauten gleicher Grösse. Die Materialien Sichtbeton und dunkelgrauer Eternitschiefer prägen den äusseren Eindruck. Vom überdachten Portal mit den drei Holztüren gelangen Besucherinnen und Besucher in die, alle Gemeinschaftsräume erschliessende Längsachse und von dort durch eine dreiteilige Glastür in die Ecke des quer liegenden Kirchenraums mit den L-förmig um den Abendmahlstisch und die Kanzel angeordneten Bänken und Emporen (650 Plätze). Im hellen Raum mit seinen versetzt angeordneten, viele Durchblicke gewähr-

den Wänden verbinden sich die Materialien, die auch die übrigen Räume prägen, zu einem ausgewogenen Eindruck: Sichtbeton, weiss bemalter und teilweise reliefartig geschichteter Sichtbackstein, schwarze Granitplatten und Tannenholz.

(Die Tituskirche wurde 2010 als herausragendes Beispiel des Kirchenbaus der Nachkriegsmoderne in das «Inventar der Schützenswerten Bauten 1940–1970» aufgenommen.)

## Das Tagebuch eines Bauherrn

Zum Schöneck, St. Alban-Vorstadt 49–53

Anne Nagel

Bei den Recherchen zur Baugeschichte des städtebaulich markanten herrschaftlichen Hauses kamen nicht nur die von Melchior Berri (1801–1854) gezeichneten Grundrisspläne im Stehlin-Archiv zum Vorschein, sondern auch die Tagebucheinträge des Bauherrn Felix Sarasin des Jüngern (1797–1862) sowie viele Unterlagen zur heute noch weitgehend original erhaltenen Ausstattung.

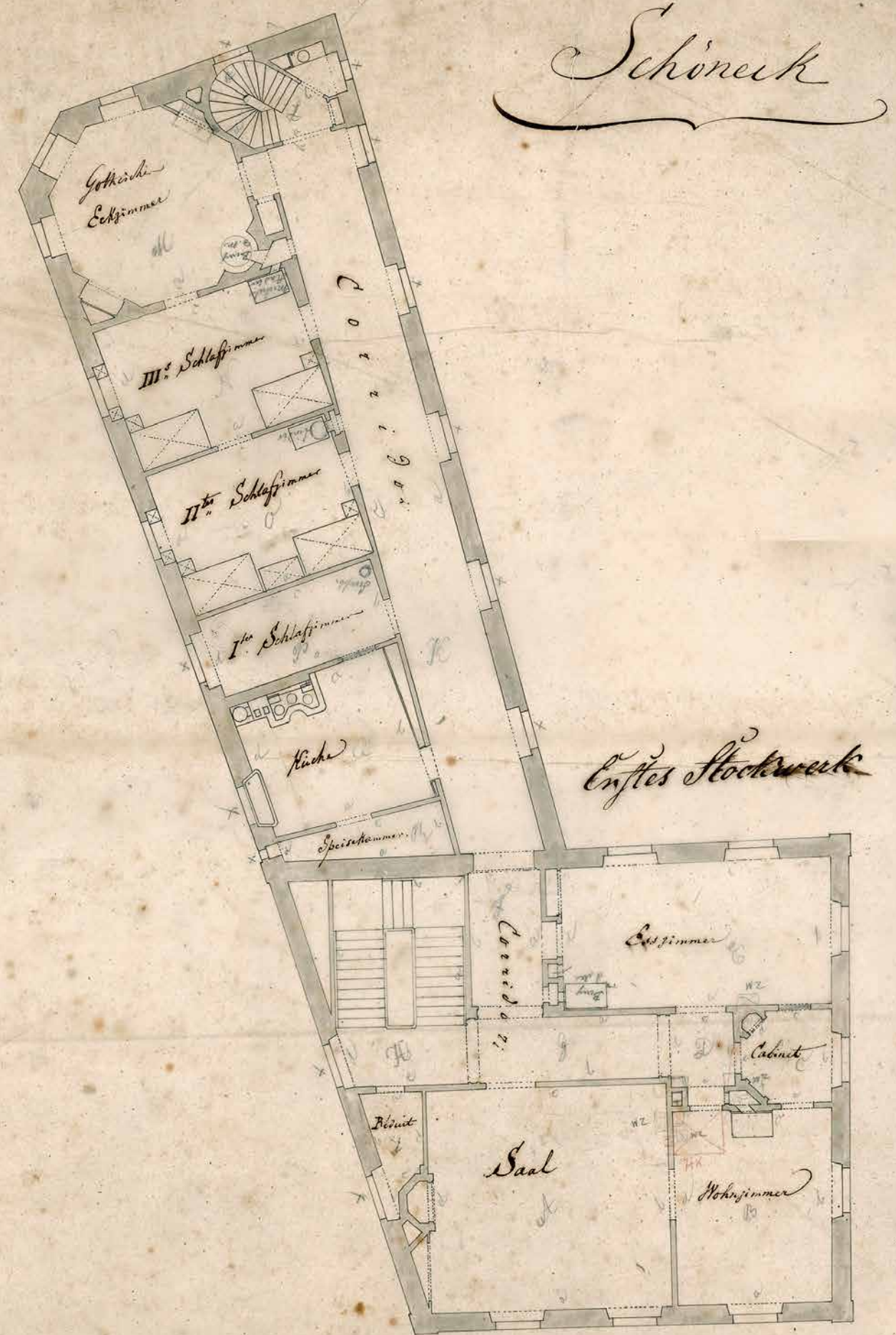
Auf der heute vom Haus zum Schöneck eingenommenen Parzelle befanden sich bis ins 19. Jahrhundert fünf besitzerrechtlich getrennte Liegenschaften. In der Weggabelung von St. Alban-Vorstadt und Mühlenberg stand eine zum Kloster St. Alban gehörende Herberge für Pilger, die seit 1278 auch als Hospital betrieben wurde. Nach dem Brand, der 1417 die St. Alban-Vorstadt heimsuchte, wurde das Spital abgerissen und die Hofstatt neu überbaut. Bauherr war Johann von Luzern, ehemaliger Propst (Vorsteher) des Cluniazenserklosters St. Morand bei Altkirch. Der Propstsitz gelangte 1457 an Heinrich Halbisen den Jüngeren, Sohn des gleichnamigen Grosskaufmanns und Begründers der Basler Papierproduktion, und gehörte von 1471 bis 1573 den Papierfamilien Gallizian und Dürr. Johann Jakob Heusler-Legrand, auch er ein Papierfabrikant, baute 1753/54 die Liegenschaft im barocken Stil um. Der erstmals 1610 bezeugte Hausname «Zum schönen Eck» sowie die mehrheitlich wohlhaben-

de Eigentümerschaft lassen vermuten, dass bereits der spätmittelalterliche Bau von aussergewöhnlicher Grösse und Gestalt gewesen war und einen imposanten Abschluss der Inneren St. Alban-Vorstadt bildete. An das Schöneck stiessen rückseitig einfache, seit dem 15. Jahrhundert schriftlich bezeugte Handwerkerhäuser an, die vornehmlich von Rebleuten, Gärtnern, Küfern, Schindlern, Papierern bewohnt wurden.

Herrschaftliche Wohnkultur. Grundrissplan des ersten Obergeschosses. Im Vorderhaus (unten) sind die Haupttreppe und die repräsentativen Räume mit Nebenräumen untergebracht: Esszimmer, Cabinet (kleiner Aufenthaltsraum), Wohnzimmer, Saal (Salon) und Réduit (Abstellraum). Im rückseitigen Flügelbau befinden sich Küche und Speisekammer, drei Schlafzimmer und das achteckige neugotische Eckzimmer des Hausherrn, am Ende des Korridors die Personaltrappe und ein Abtritt.



Klassizismus. Das im Kern mittelalterliche, 1753 barockisierte Haus zum Schöneck wurde 1840–1842 von Melchior Berri für den Baumwollgarnfabrikanten und späteren Bürgermeister Felix Sarasin-Burckhardt zum prachtvollen Wohn- und Geschäftssitz ausgebaut. Die herrschaftliche Liegenschaft an exponierter Ecklage zwischen St. Alban-Vorstadt und Mühlenberg zählt zu den wertvollsten klassizistischen Bauwerken in Basel.





Das Bau- und Ausgabenbuch des Bauherrn, Felix Sarasin-Burckhardt pflegte intensiven Kontakt mit den am Um- und Ausbau seines Hauses Beteiligten. Alle Offerten, Bestellungen und Rechnungen sind in einem Bau- und Ausgabenbuch zusammengefasst. Der Kupferstich aus einem Firmenkatalog zeigt den zwölfarmigen Kronleuchter, der aus Paris stammt und noch heute im Neurenaissance-Saal des ersten Obergeschosses hängt.



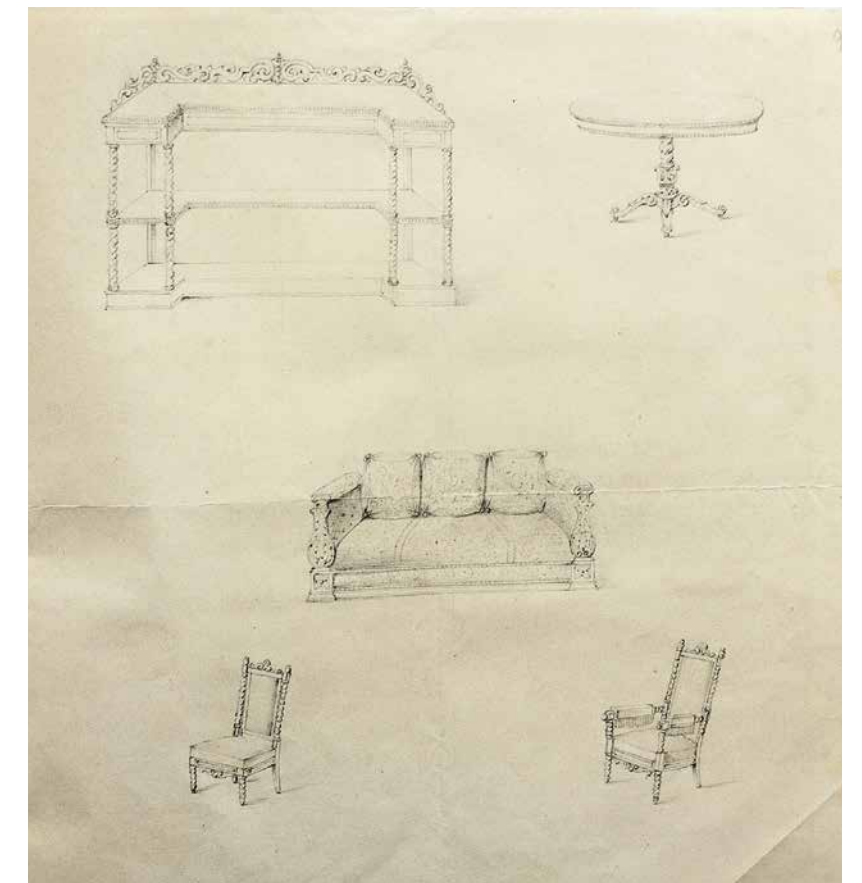
Im April 1840 übernahm der Baumwollgarnfabrikant und Ratsherr Felix Sarasin der Jüngere (1797–1862) das Haus zum Schöneck aus der Erbmasse seines Schwiegervaters, des Bankiers und Ratsherrn Johann Georg Burckhardt-Heusler. In der Absicht, das Anwesen zu arrondieren, erwarb Sarasin im gleichen Zeitraum drei angrenzende Nachbarhäuser. Mit dem Um- und Ausbau seines neuen Wohnsitzes beauftragte er Melchior Berri, der als bauleitender Architekt die Pläne und Detailentwürfe lieferte und einzelne Handwerker unter Vertrag nahm, während das Baugeschäft des Zimmermeisters Johann Jakob Stehlin d.Ä. mit der praktischen Bauausführung und der Erstellung des Rohbaus betraut wurde. Der Hauptbau wurde um ein Geschoss aufgestockt, seine Fassaden klassizistisch überformt. Obwohl die barocke Binnenstruktur der unteren beiden Geschosse weitgehend erhalten blieb, erfuhren die meisten Räume eine Modernisierung im Stil des Klassizismus und des frühen Historismus. Rückseitig entstand ein neuer dreigeschossiger Flügelbau. Die Errichtung einer Dépendance mit Remise und Stallung führte zur Schliessung des Gerverts gegen Osten.

Die Tagebucheinträge bezeugen, dass Sarasin fast täglich den Bauplatz aufsuchte und sich mit seinen Baumeistern und Handwerkern zu Besprechungen traf. Offensichtlich war der Bauherr am Fortgang der Arbeiten sehr interessiert und nahm grossen Einfluss auf die künstlerische Gestaltung einzelner Räume. Dank der erhaltenen originalen Schriftbelege – Kostenvoranschläge, Bestellungen, Rechnungen – sind die für den Innenausbau zugezogenen Handwerker und ihre Arbeiten bekannt. Unter ihnen sind die Schreiner Samuel und Daniel Lindenmeyer, Ulrich Frey und Christoph Kehlstadt, der Schlosser Emanuel Engler, der Gipser Heinrich Köchlin, der Maler Wilhelm Müller und der Dekorationsmaler Carl Enholtz zu finden. Die Kachelöfen wurden von den Hafnermeistern



Gebrüder Michel aus Zürich sowie den Gebrüdern Schlöth und Johann Jakob Linder aus Basel erstellt. Das Haus war zusätzlich mit einer Luftheizung und Marmor-Cheminées versehen. Den Dokumenten ist auch zu entnehmen, dass Sarasin Tapeten, Möbel, Lampen, Teppiche und andere Teile der Ausstattung direkt in Paris, Mulhouse, Strasbourg, Tournai und München bestellte. Nach gut anderthalbjähriger Bauzeit, im März 1842, war das Schöneck bezugsbereit. Am 6. März verlegte die Firma Felix Sarasin & Heussler ihre Büros und Magazine vom Ehrenfelderhof an der Martinsgasse ins Erdgeschoss des Schönecks. In der darauffolgenden Woche folgte auch die Familie. Die Liegenschaft, heute im Besitz der Nachkommen, wird noch immer privat bewohnt und mit Bedacht gepflegt.

(Text aus dem 2010 verfassten Kapitel über die St. Alban-Vorstadt im Kunstdenkmälerband zu den Grossbasler Vorstädten.)



Möblierung. Die Möbelzeichnungen stammen aus dem Ausgabenbuch des Bauherrn Felix Sarasin-Burckhardt. Das Salonmobiliar aus Palisanderholz – darunter eine mit Damast bezogene Sitzgarnitur – wurde vom Pariser Tapisser Brizard geliefert und wird heute im Estrich des Hauses aufbewahrt. Die Aufnahme von 1926 zeigt den prachtvollen Neurenaissance-Saal im ersten Obergeschoss des Vorderhauses. Darauf sind der kleine runde Tisch, das Sofa und der Stuhl unten rechts noch zu erkennen.

## Der Hof eines Glaubensflüchtlings

Ringelhof, Petersgasse 23

Martin Möhle

Der Ringelhof besteht aus mehreren kleinen Liegenschaften, die 1573 von dem aus Oberitalien zugewanderten Glaubensflüchtling Cristoforo d'Annone zu einer herrschaftlichen Hofanlage vereinigt wurden. Das künstlerisch hochstehende Niveau dieser Umbauten manifestiert sich an den PorträtDarstellungen des Eingangsportals besonders augenfällig.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts suchten viele Glaubensflüchtlinge, insbesondere aus Oberitalien und Frankreich, Zuflucht im reformierten Basel. Cristoforo d'Annone (1534–1598) stammte aus Annone di Brianza nördlich von Mailand. Er kam mit seiner Ehefrau Angela Augusta 1564 als begüterter Geschäftsmann in die Stadt, zu der seine Familie, die in der Spedition tätig war, schon früher Beziehungen hatte. Als Wohnsitz erwarb er mehrere kleinere Liegenschaften an der Petersgasse und vereinigte sie zu einer Hofanlage. Die Jahrzahl 1573 an zwei Sandsteinportalen gibt das Datum des Umbaus unter dem neuen Hauseigentümer an, der sich selbst und seine Gattin in zwei Medaillons an der Fassade porträtieren liess.

Noch heute sind die ursprünglichen drei Häuser des d'Annone'schen Familiensitzes deutlich zu unterscheiden, siehe Abbildung auf Seite 76: Das Eckhaus an der Petersgasse (A) und das rückwärtig anstossenden Gebäude (B) werden um 1300 als Haus eines Sigbert, offenbar ei-

nes Klerikers beim Petersstift, erwähnt. Beide Teile hat Christoforo d'Annone 1565 erworben. Das dritte Haus (C) gelangte 1572 in seinen Besitz. Es steht, von der Strasse zurückversetzt, hinter einem ummauerten Hof. Im 13. Jahrhundert befand sich dort die Werkstatt eines Messinggiessers oder eines Alchemisten, dessen 1939 gefundene Gerätschaften aus Keramik eine Rarität darstellen.



Seltenheit. Steinerne Porträtköpfe an einem Portal gibt es nur einmal in Basel. Dargestellt sind der Hausbesitzer Cristoforo d'Annone und seine Frau Angela Augusta. Die qualitätsvolle Bildhauerarbeit am Eingangsportal des Ringelhofs konnte 2010 während der vorübergehenden Freilegung vom Ölfarbanstrich studiert werden.

Gotik und Renaissance. Das Hauptportal des Ringelhofs von 1573 besteht aus einer rot gestrichenen Sandsteinrahmung (caput mortuum) mit kleeblattförmiger Türöffnung. Die rahmenden Zierelemente – Rundstäbe mit hohen verzierten Sockeltrommeln – sind spätgotisch. Die Medaillons mit Porträts des Hausbesitzers und seiner Frau in den Bogenzwickeln hingegen sind ein typisches Renaissancemotiv.



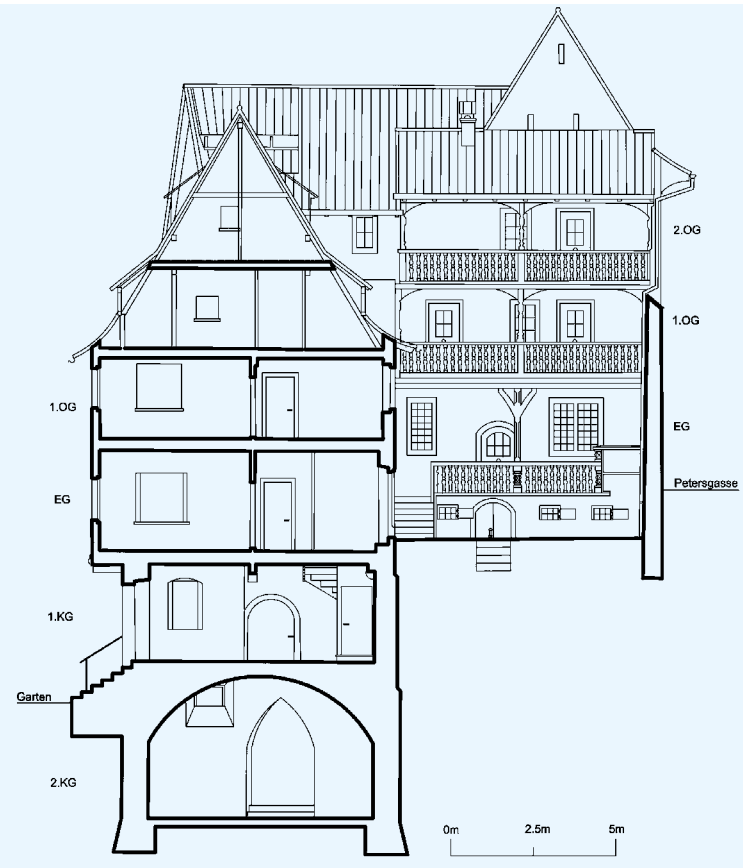
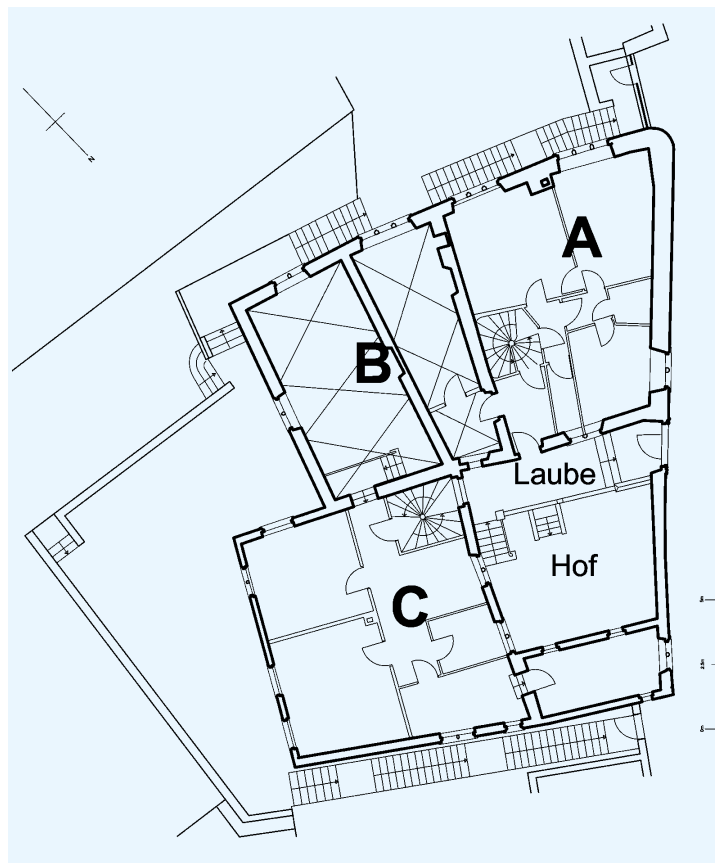
Durch Erbschaft ging der Hof an den Schwiegersohn d'Annonnes, an den Handelsmann und späteren Bürgermeister Johann Wernhard Ringler (1570–1630). Nach ihm wurde der Hof fortan Ringelhof genannt. Seit 1936 ist er in Staatsbesitz.

An der Petersgasse schirmt eine anderthalb Geschosse hohe Zinnenmauer den Hof vor den L-förmig angeordneten Gebäuden ab. Derartige Einfriedungsmauern sind in Basel nur noch selten erhalten. Sie hatten in der Regel keinerlei wehrhafte Bedeutung, sondern waren ein Zeichen von besonderem Traditionalismus.

Beim Umbau der verschiedenen Gebäude unter d'Annone wurden anspruchsvolle Steinmetzarbeiten ausgeführt, besonders an den Portalen und Türgewänden, welche die verschiedenen älteren Hausteile verbinden. Fenster mit typischen Profilen der Sandsteinrahmen ergänzen ältere Fensterformen mit einfach gekehlten Rahmungen. Grösste Aufmerksamkeit wurde dem Eingangsportale zuteil: Von der verputzten Wandfläche hebt sich seine rot gestrichene, rechteckige Sandsteinrahmung ab, die durch Rundstäbe mit hohen verzierten Sockeltrommeln eingefasst wird. Die Türöffnung selbst ist kleeblattförmig, gleichsam aus drei Zirkelschlägen zusammengesetzt. Typische Renaissanceelemente an dem sonst gänzlich spätgotisch gehaltenen Portal stellen die Porträtmedaillons in den Bogenzwickeln dar. Charakteristisch ist der asymmetrische, vorgestülpte Rand, der die Hinterköpfe der Figuren umfängt. Er verleiht den Medaillons eine perspektivische Wirkung, die zum Beispiel auch die Blendokuli an den Schützenhaus-Portalen (1561) aufweisen.

Ansichten und Einblicke. 1573 wurden drei mittelalterliche Häuser zum Ringelhof zusammengefasst. Hinter der Zinnenmauer an der Petersgasse liegt der Innenhof, von dem die drei Häuser zugänglich sind.

Der Grundriss des Erdgeschosses gewährt Einblick in die heterogene Struktur der Anlage.



Nach dem Durchschreiten des Portals befindet sich der Besucher in einer offenen, dreigeschossigen Laube an der rechten Hofseite, die der Erschliessung der einzelnen Gebäude dient. Sie stammt teilweise aus dem 16. Jahrhundert und wurde in der Barockzeit in angeglichenen Form erneuert. Im zweiten Obergeschoss des Eckhauses befand sich einst ein grosser, ungeteilter Saal, dessen Wände mit Malereien geschmückt waren. Die Dekoration ist im strassenseitigen Eckzimmer erhalten geblieben. Oberhalb einer undekorierten Wandzone sind von Rotband gerahmte Wandfelder ausgeschieden. Darin entfalten sich Ranken mit dünnen Stängeln und verschiedenen Pflanzen: Birnen und Disteln an der einen Wand, Blumen an der andern. Im strassenseitigen Nebenraum wurden 1940 Darstellungen von Pfirsichen und Trauben aufgedeckt, im gegenüberliegenden Zimmer Rosen.

Das talseitig an das Eckhaus stossende Haus (B) zeichnet ein für Basler Bürgerhäuser ungewöhnliches Motiv aus: ein aus Backstein und Verputz gearbeiteter Rundbogenfries als Basis für das nur minimal auskragende Obergeschoss. Damit wird eine gewisse Wehrhaftigkeit assoziiert, gleich wie im Falle der Zinnenmauer an der Petersgasse. Im Erdgeschoss des Hauses befinden sich ein schmalerer und ein breiterer Raum, die beide mit Kreuzgratgewölben versehen sind. Sie sind durch eine Tür verbunden, die an einer Seite eine profilierte Sandsteinrahmung mit Kielbogensturz aufweist. Welchem Zweck diese vergleichsweise aufwändig gestalteten Räumlichkeiten einst dienten, ist nicht

Einen Einblick in die vertikale Struktur des Ringelhofs eröffnet der Schnitt durch das Gebäude C und die Ansicht der Laube an Haus A. Das Gebäude C hat zwei Kellergeschosse, das untere besitzt ein segmentbogenförmiges Tonnengewölbe.

Die Südseite des Ringelhofs mit dem Haus A und dem talseitig anstossenden Haus B wirkt weniger einheitlich als die Fassade an der Petersgasse. Der Rundbogenfries wurde aus der Wehrarchitektur übernommen und ist ein für Basler Bürgerhäuser ungewöhnliches Motiv.

bekannt. Dass sie gewölbt sind, mag auf die Baugewohnheiten in d'Annones italienischer Heimat zurückzuführen sein.

Das dritte Gebäude des Ringelhofs (C) bildet den Abschluss des eingetieften Hofes. Auch hier ist das Portal eine anspruchsvolle Steinmetzarbeit. Es ist im Sturz mit 1573 datiert und mit dem Steinmetzzeichen des Bildhauers vom Hauptportal gekennzeichnet. Talseitig kragen die beiden Fachwerkgeschosse über zwei massiven Kellergeschossen aus. Am seitlichen Fachwerkgiebel kann man erkennen, dass dieses Gebäude zum ältesten Bestand des Ringelhofs zählt, denn die dort ablesbare Konstruktion des Dachwerks ist mit der 1374 datierten Nikolauskapelle am Münster vergleichbar.

(Text aus dem 2010 verfassten Kapitel über die Gebäude rund um die Peterskirche im Kunstdenkmälerband über die Altstadt links des Birsig.)

Zeichen des Steinmetzen. An drei Portalen des Ringelhofs signierte der Steinmetz seine Arbeit, hier oberhalb der dekorativen Volute am Portal in der Laube.



Wandmalereien. Im strassenseitigen Eckzimmer des zweiten Obergeschosses von Haus A haben sich Reste von Wandmalereien erhalten, die ursprünglich die Wände eines grossen Saals schmückten. Sie stammen aus der Zeit um 1573 und zeigen feingliedrige Ranken verschiedener Pflanzen in von Rotband gerahmten Wandfeldern.



# Archiv und Bibliothek

Yvonne Sandoz

## Schwerpunkte von Archiv und Bibliothek bildeten 2010 die Erschliessung der Pläne des Technischen Arbeitsdienstes (TAD) aus den 1930er- und 1940er-Jahren sowie der Ausbau der digitalen Archivierung.

2010 konnte mit Hilfe des Assistenten und verschiedener Zivildienstleistender mit der – aus konservatorischen Gründen wichtigen – Erschliessung und Digitalisierung der Pläne des TAD begonnen werden. Der Bestand umfasst rund 2000 Pläne, die sowohl im Original als auch in Form von Heliokopien vorliegen. Die Pläne entstanden grösstenteils in den 1930er- und 1940er-Jahren und sind eine wichtige Quelle für die Geschichte der Altsdadhäuser im Bereich Spalenberg, Schneidergasse und Nadelberg. Für die Digitalisierung konnten einmal mehr die guten Dienste der Mikrografiestelle des Bürgerspitals Basel in Anspruch genommen werden.

Der Ausbau der digitalen Archivierung wurde wiederum in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden aller Abteilungen fortgeführt. Bereits 1999 hat die Denkmalpflege damit begonnen, die laufenden Geschäfte in Form von elektronischen Dossiers bzw. Akten zu führen und eine Datenbank mit Basisinformationen zu den einzelnen Baudenkmalern aufzubauen. Von Anfang an kam dafür die Software scopeArchiv, mittlerweile in der Version 4.3, zum Einsatz. Diese Software bietet die Möglichkeit, die drei unterschiedlichen Informationsgefässe Gebäudedatenbank, elektroni-

sche Geschäftsführung und -verwaltung sowie Archivdatenbank in einem System zu vereinen. Sie findet mittlerweile in zahlreichen grösseren Archiven im In- und Ausland Verwendung.

Im Berichtsjahr schloss die Archivarin ihre zweijährige berufsbegleitende Weiterbildung in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft an den Universitäten Bern und Lausanne erfolgreich ab. Ihre Masterarbeit trägt den Titel «Verwaltung, Aufbewahrung und Archivierung von Baudokumentationen: Das Beispiel Basler Denkmalpflege» und hat in zweierlei Hinsicht Pioniercharakter: Zum einen wird darin erstmals die Geschichte der Institution seit ihrer Gründung 1919 systematisch dargestellt. Zum anderen werden die Bestände zum ersten Mal unter archivwissenschaftlichen Gesichtspunkten analysiert. Als Resultat liegt nun eine Standortbestimmung vor, die als Grundlage für die mittel- und längerfristige Strategieplanung bei der Denkmalpflege verwendet werden kann.

Eine von 100 000. Der Albumin-Originalabzug der Fotografie des bekannten Basler Fotopioniers Adam Varady (1816–1889) ist eine der Kostbarkeiten im rund 100 000 Abzüge umfassenden Bestand der Bilder- und Negativsammlung der Kantonalen Denkmalpflege. Er zeigt die 1860–1863 erbaute Kaserne von Johann Jakob Stehlin d.J. kurz nach ihrer Fertigstellung.





## Vermitteln

44 Führungen für 1840 Interessierte bildeten das Hauptangebot der Öffentlichkeitsarbeit der Kantonalen Denkmalpflege 2010. Ein Höhepunkt war der Europäische Tag des Denkmals, der unter dem Motto «Am Lebensweg» stand.

Zum traditionellen Jahresauftakt anlässlich des «Vogel Gryff» besuchten 400 Gäste das Kleine Klingental. Auch der Energie-*Apéro* beider Basel vom 16. September lockte viele Besucher an den Sitz der Kantonalen Denkmalpflege. Aussergewöhnlich war der Gedankenaustausch mit einer Delegation des Stadtplanbüros von Shanghai. Das neu geschaffene Leitbild – in der Form eines illustrierten Leporellos – soll unserem Engagement Nachdruck verleihen.

Das *Museum Kleines Klingental*, dessen Betrieb der Kantonalen Denkmalpflege obliegt, wurde 2010 von knapp 18 000 Personen besucht. Grosses Interesse fand die Sonderausstellung über Basler Klöster.



**Der traditionelle Jahresauftakt zum «Vogel Gryff»**

Die Kantonale Denkmalpflege empfängt am höchsten Kleinbasler Feiertag Freunde und Geschäftspartner im Kleinen Klingental, ihrem Amtssitz. Hier legt das «Wild Maa Floss» an, hier führen die drei Kleinbasler Ehrenzeichen «Vogel Gryff», «Wild Maa» und «Leu» ihren ersten Tanz auf. 387 Gäste verfolgten am 27. Januar das Spektakel.

**Baudenkmäler neu entdecken**

Aussergewöhnlich viele Interessierte besuchten am 25. Juli die Führung «St. Alban-Tal – einst Gewerbe- und Industriequartier» der Kantonalen Denkmalpflege. Sie war eine von sieben öffentlichen Führungen des Jahresprogramms zu unterschiedlichen Themen. Auch die 20 für verschiedene Gruppierungen durchgeführten Führungen deckten ein breites Themenspektrum ab.



**Europäischer Tag des Denkmals, 11. September**

Einen Höhepunkt des jährlichen Führungsprogramms bildete der Europäische Tag des Denkmals. Dieser stand unter dem Titel «Am Lebensweg». Die Eröffnung fand im Haus Zum Ulrichsgärtlein statt, das vom Architekten Emanuel La Roche um 1900 für Wilhelm Alioth-Vischer entworfen wurde und in dem seit 1983 das Zivilstandsamt untergebracht ist. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung der wieder an ihren angestammten Ort zurückgeführten Landschaftsgemälde – als Schenkung der Nachkommen der Besitzerfamilie – sowie die Vorstellung des neuen Denkmalpflegers Daniel Schneller durch Regierungsrat Hans-Peter Wessels.



**Pressekonferenz im Ackermannshof**

«Der Ackermannshof ist eine einzige grosse Baustelle. Erst mit dem nötigen Fachwissen ist das Schöne und Spannende an dem über 700 Jahre alten Gebäude zu erkennen.» Mit diesen Worten berichtete Ralph Schindel in der «Basler Zeitung» vom 20. November von der Pressekonferenz, die von der Kantonalen Denkmalpflege zusammen mit der Ackermannshof AG durchgeführt worden war. Die Ackermannshof AG baut den Gebäudekomplex zusammen mit der Edith Maryon Stiftung und Lost Architekten zu einem Zentrum für Kultur und Wissenschaft um.



**Besuch aus Shanghai**

Sechs Mitglieder des Shanghai «Urban Planning and Land Resource Administration Bureau» weilten vom 29. November bis 2. Dezember in Basel. Sie liessen sich von Denkmalpfleger Daniel Schneller über Aufgabe und Ziele der Kantonalen Denkmalpflege informieren und von Anne Nagel durch das St. Alban-Tal führen.

**Das Leitbild**

Das neue Leitbild der Kantonalen Denkmalpflege soll deren Engagement mehr ins öffentliche Bewusstsein rücken. Es wurde von der neuen Geschäftsleitung zusammen mit einer Beratungsfirma erarbeitet und anlässlich eines Workshops mit allen Mitarbeitenden diskutiert.



# Museum Kleines Klingental

Vera Stehlin

Das Museum Kleines Klingental, dessen Sammlung hauptsächlich aus originalen Münsterskulpturen besteht, wurde 2010 von knapp 18 000 Personen besucht. Grosses Interesse fand die Sonderausstellung über Basler Klöster.

Die Kantonale Denkmalpflege ist für die Verwaltung des Museums Kleines Klingental zuständig. 2010 besuchten knapp 18 000 Personen das Museum. Die Sonderausstellung über Basler Klöster vom 24. Oktober 2009 bis zum 28. März 2010

Original und Kopie. Die Aufnahme zeigt einen Teil des vielfältigen Ausstellungsgutes des Museums Kleines Klingental. Die Sammlung enthält originale Münsterskulpturen – architektonische Zierelemente und Figuren –, die hauptsächlich aus rötlichem Wiesentaler Buntsandstein gehauen sind. Diese sind im Museum vor der Verwitterung und der zunehmenden Belastung durch Schadstoffe geschützt. Am Münster werden an ihrer Stelle Kopien eingesetzt. Im Vordergrund der Aufnahme sehen wir das Stadtmodell, welches Basel im 17. Jahrhundert zeigt. Es wurde im Massstab 1:400 von Alfred Peter auf der Grundlage des Vogelschauplans von Matthäus Merian dem Älteren (1615) gefertigt.

Wasserspeier. Das Fabeltier wurde in den 1420er-Jahren aus rötlichem Wiesentaler Buntsandstein gehauen. Es stammt vom Georgsturm des Münsters. Das zweibeinige, armlose Wesen kommt einem Drachen wohl am nächsten, auch wenn die typische Schuppung sowie Flügel und Schwanz fehlen.



wurde von 18 000 Personen besucht. Auch die neue Ausstellung «Dienst am Menschen – Basler Medizingeschichten 1860–2010» stösst auf grosses Interesse. Sie dauert noch bis zum 29. Mai 2011. Zwei Objekten der Sammlung galt ein besonderes Interesse: der spätgotischen Figur der Maria von der Pfalzmauer und dem historischen Vogel Gryff-Kostüm.

Die von der Stiftung pro Klingental-museum veranstaltete Sonderausstellung «*Klöster in Basel. Relikte aus fünf Jahrhunderten kirchlicher Kultur*» bot einen Überblick über die zehn mittelalterlichen Klosteranlagen Basels, deren bauliche Überreste und Strukturen sich noch heute markant im modernen Stadtbild abzeichnen. Im Zentrum der Ausstellung standen jedoch nicht die Klostergebäude und deren Ausstattung, sondern vielmehr das einstige Leben im Kloster sowie die Bedeutung der Klöster für die Bewohnerinnen und Bewohner der mittelalterlichen Stadt. Schwerpunktthemen der Ausstellung waren beispielsweise die «wirtschaftlichen Grundlagen der Klöster», «Stiftungen für Klöster», «Andacht und Fürbitte im Kloster» und «Wissen im Kloster».

Zur Ausstellung ist das Buch «*Klöster in Basel. Spaziergänge durch fünf Jahrhunderte*» im Christoph Merian Verlag erschienen. Das kompakte Buch in attraktivem Format ist als Stadtführer gedacht. Es enthält wichtige Informationen über die noch bestehenden Klostergebäude und ihre Spuren im Stadtbild und bildete eine ideale Ergänzung zur Ausstellung.

Das Thema «Kloster» wurde auch im Rahmen der Museumsnacht thematisiert und für ein breiteres Publikum in verständlicher und attraktiver Form aufbereitet. Besonderen Anklang fanden die Interviews mit einer Nonne zum Leben im Kloster heute sowie der Kalligraphie-Workshop für Kinder.



Maria in Wind und Wetter. Die spätgotische Figur der Maria von der Pfalzmauer des Basler Münsters wurde im Sommer 2010 für die Ausstellung «2 Grad. Das Wetter, der Mensch und sein Klima» ausgeliehen. Der Zustand der Skulptur zeigt auf drastische Weise, wie sich Wind und Wetter bei exponierter Lage auf den Stein auswirken. Während die Figur der Maria mit Kind auf einer Fotografie von 1932 noch deutlich erkennbar ist, war sie 1995, zum Zeitpunkt ihrer Entfernung von der Pfalzmauer, zur Unkenntlichkeit entstellt.



Die spätgotische Figur der Maria von der Pfalzmauer des Basler Münsters wurde im Sommer 2010 für die Ausstellung «2 Grad. Das Wetter, der Mensch und sein Klima» (21. August 2010 bis 20. Februar 2011) im Kunstfreilager Dreispitz in Basel ausgeliehen. Die Ausstellung, die vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden als Wanderausstellung konzipiert wurde, zeigt, wie Wetter und Klima funktionieren, wie sie unser Leben beeinflussen und welche Auswirkungen der Mensch auf das Klima hat. Die Kuratoren der Ausstellung in Basel suchten nach einer grossformatigen Skulptur des Basler Münsters, die zum Thema «Wetter» bzw. «Verwitterung» passt und in die Ausstellung integriert werden könnte. Die Marienfigur von der Pfalzmauer zeigt auf drastische Weise, wie sich Wind und Wetter bei exponierter Lage auf den Stein auswirken können. Während die Figur der Maria mit Kind auf einer Fotografie von 1932 noch deutlich erkennbar ist, besteht die Figur seit ihrer Abnahme von der Pfalzmauer im Jahr 1995 nur noch aus einem verwitterten Skulpturen-rumpf.

Grössere Restaurierungsarbeiten wurden im Jahr 2010 beim historischen *Vogel Gryff-Kostüm* im Kleinen Refektorium notwendig. Die Prüfung der Maske aus dem 17. und des Overalls aus dem 19. Jahrhundert durch eine Textil- und Lederrestauratorin ergab, dass die ledernen Teile des Kostüms mit Feuchtigkeit versorgt und die Säurebildung gestoppt werden müsse. Das Kostüm wurde während mehrerer Wochen in einem Restaurierungsatelier behandelt und anschliessend in einer anderen Raumecke des Kleinen Refektoriums wieder aufgestellt. So kann eine übermässige Belastung durch Sonneneinstrahlung vermieden werden.

# Auswahl der betreuten Objekte 2010

Ergänzend zur ausführlichen Darstellung ausgewählter Objekte im Hauptteil dieses Jahresberichts wird hier ein erweiterter Einblick in die Tätigkeit der Kantonalen Denkmalpflege gegeben. Vorgestellt werden 118 der insgesamt 631 im Berichtsjahr betreuten Objekte. Sie illustrieren das breite Spektrum der Tätigkeit der Bauberatung und der sie unterstützenden Bauforschung und Inventarisierung. Die Angaben sind gegliedert nach Adresse, Informationen zum Objekt – Name, Baudatum, Architekt, Schutzstatus – und der Art der Massnahmen. Die im Hauptteil des Jahresberichts ausführlich vorgestellten Objekte sind hervorgehoben.

## Basel

### Aeschenvorstadt 15-17

Zum Raben, 1763-1768, Samuel Werenfels  
Eingetragenes Denkmal  
Restaurierung des Wandbrunnens im Hof. An Trog und Stock aus Sandstein wurden schadhafte Partien geflickt, die Oberflächen gefestigt sowie das Beckeninnere frisch abgedichtet. Fehlstellen in der verputzten Wandnische wurden ergänzt, die Rückwand neu gefasst.

### Allschwilerstrasse 26

1910, Friedrich Albert  
Schutzzone  
Rekonstruktion der Erdgeschosspartie, die 1962 einem Laden- und Schaufensterumbau zum Opfer gefallen war. Die modernen Fenster der Fassade wurden durch Sprossenfenster ersetzt.

### Angensteinerstrasse 14

1894, Rudolf Friedrich

Eingetragenes Denkmal  
Umfassende Innen- und Aussenrestaurierung. Die 1945 zugebaute, gusseiserne Terrasse wurde freigelegt. Die modernen Fenster wurden durch passende aus Eichenholz ersetzt.

### Arnold Böcklin-Strasse 47

1929, Pasquale Corti  
Schutzzone  
Aussenrenovation. Die Untersuchung des Restaurators ergab eine überraschende Farbgebung. Der Dachhimmel und die Motive der Fensterbrüstungen waren ocker gefasst.

### Augustinergasse 2

Museum der Kulturen, Erweiterungsbau, 1915-1917, Vischer & Söhne  
Schutzzone  
Anpassungsarbeiten im Zusammenhang mit der Aufstockung des Hintergebäudes durch Herzog & de Meuron (Sonderausstellungssaal) und Vorbereitungsarbeiten für Asbestsanierung im Hauptbau.

### Bernoullistrasse 21

Universitätsbibliothek, Magazinbau, 1896, Emanuel La Roche  
Inventarobjekt  
Reparatur und Reinigung der Sandsteinpartien am neubarocken Magazinbau. Alle historischen Fenster konnten erhalten und mit Isolierglas und Dichtungen thermisch verbessert werden. Die spätere Dachdeckung aus Eternit wurde durch Naturschiefer ersetzt, die reichverzierten Dachaufbauten in Zinkblech rekonstruiert.

### Blauensteinerstrasse 10 und 12

1878, Ernst Vischer  
Schutzzone  
Fassadenauffrischung.

### Blumenrain 24

Zum Laufenburg, 1342 erstmals erwähnt  
Eingetragenes Denkmal  
Die Instandsetzung des Gebäudeäusseren erforderte aufwändige Steinmetzarbeiten. Auf der Rheinseite musste der Anbau aus Riegelwerk neu verputzt werden. Die Doppelverglasungsfenster waren undicht und wurden durch Kopien in Holz ersetzt. Die heutige Aussengestalt geht auf einen Umbau der Zeit um 1930 zurück.

### Blumenrain 34

Seidenhof, seit 1363 urkundlich belegt  
Eingetragenes Denkmal  
Die inneren Hoffassaden inklusive Dächer wurden sorgfältig restauriert. Dabei wurden die Königsstatue aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Rudolf von Habsburg) und das Sonnenuhr-Sgraffito von Hans Studer stabilisiert und restauriert.

### Bonergasse 75

Schifferhaus, ehemaliges Landhaus, ab 1760  
Eingetragenes Denkmal  
Gesamtsanierung und Umbau zu Schule, Erneuerung des Restaurants.

### Breisacherstrasse 134

Drei Rosen-Schulhaus, 1906, Karl Leisinger  
Fassadenreinigung und Dachrestaurierung.

### Bundesstrasse 15

1908, Wilhelm Bernoulli  
Schutzzone  
Nachdem das Haus über 60 Jahre lang als Bürohaus verwendet worden war, bauten es die neuen Eigentümer wieder zum grossen Einfamilienhaus zurück, als welches es errichtet worden war. Der Vorgarten wurde in Stand gesetzt: die Flächen mit Naturstein gepflästert und der Kunststoffzaun durch eine Rekonstruktion aus Holz ersetzt.

### Burgunderstrasse 13

1890, Heinrich Tamm

### Eingetragenes Denkmal

**Umfassende Renovation im Zusammenhang mit der Neunutzung.**  
Siehe Seiten 30-35.

### Byfangweg 13

Zum neuen Venedig, 1889, Gustav und Julius Kelterborn  
Schutzzone  
Das in die Jahre gekommene grosse Dach musste umgedeckt und die Teile aus Blech erneuert werden. Der Dachhimmel wurde repariert und neu gestrichen.

### Delsbergerallee 6

1904, Emil Grether  
Schutzzone  
Sanierung Balkonanlage.

### Delsbergerallee 10

1913, Adolf Kiefer  
Schutzzone  
Restaurierungsarbeiten Fassade.

### Dorfstrasse 39

**Dorfkirche Kleinhüningen,**  
1710, Pierre Racine  
Eingetragenes Denkmal  
Gesamtrestaurierung.  
Siehe Seiten 22/23.

### Dufourstrasse 5-7

Erweiterungsbau Kunstmuseum  
Schutzzone  
Denkmalpfleger als beratendes Mitglied der Wettbewerbsjury.

### Elisabethenstrasse 23

Haus des Gewerbes, 1949, Hans Von der Mühl, Paul Oberrauch, Wilhelm Weisser  
Schutzzone  
Energetische Gebäudesanierung, Erneuerung Natursteinfassade.

### Elisabethenstrasse 31

**Zollkreisdirektion, 1893, Ernst Hünerwadel**  
Innen- und Aussensanierung.  
Siehe Seiten 36/37.

### Freie Strasse 11

1903, Rudolf Sandreuter  
Neugestaltung der Ladenfassade im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss.

### Fritz Hauser-Strasse 20

Bruderholz-Schulhaus, 1938/39, Hermann Baur  
Inventarobjekt  
Solaranlage auf Turnhalle; Neubau Aula und Mehrzweckräume.

### Gellertstrasse 1

1899, Rudolf Linder  
Fassadenrenovation.

### Greifengasse 16

Im Kern mittelalterliches Haus  
Inventarobjekt  
Dachstabilisierung. Aufhängung des Dachgebälks an einem Stahlträger.

### Gundeldingerstrasse 99

1898, Adolf Kiefer  
Schutzzone  
Dämmung Hoffassade, Solaranlage, Dachsanierung.

### Hardstrasse 45

1886, Rudolf Linder  
Eingetragenes Denkmal  
An den Wänden des Treppenhauses war die originale Marmorierung – Ölfarbe auf Gips – entdeckt worden. Sie wurde durch Restauratoren der Fachhochschule Bern von den über ihr liegenden Farbschichten befreit und restauriert.

### Hebelstrasse 7

Zum Gyrengarten, 18. Jahrhundert  
Eingetragenes Denkmal  
Gesamtrestaurierung des im 18. Jahrhundert vereinheitlichten Hauses mit Teilen bis ins 16. Jh. Trockenlegung des Fundaments auf der Gartenseite. Instandstellungsarbeiten an den Hintergebäuden. Vorbereitung der Gartengestaltung.

### Hebelstrasse 102

1928, Hermann Neukomm

### Schutzzone

Wärmetechnische Sanierung der grossen Schaufenster mit Isolierglas, dies unter Wahrung der originalen, profilierten Holzrahmen.

### Heuberg 5-7

**Spiesshof, Renaissanceflügel 1585-1590,**  
**Daniel Heintz, Barockbau 1723**  
Eingetragenes Denkmal  
Innenrestaurierung aus Anlass des Umbaus.  
Siehe Seiten 18-21, 44/45.

### Heuberg 23

1408  
Schutzzone  
Instandstellung des Anbaus aus dem 19. Jahrhundert gegen den Garten. An der Riegelfassade waren Reparaturen und Verputzersatz notwendig. Die stark abgewitterten Farbanstriche mussten erneuert und die abgelaugten Holzteile neu gestrichen werden. Die undichten, einfach verglasten Fenster wurden unter Beibehaltung der Formen ersetzt.

### Ingelsteinweg 2-6

Brunnmatt-Schulhaus, 1961, Förderer, Otto, Zwimpfer  
Inventarobjekt  
Totalsanierung. Planerauswahlverfahren, Projektvorbereitung.

### Kanonengasse 10

Ehemalige Töcherschule, 1883, Heinrich Reese  
Am rückseitigen Mittelrisalit waren die Teile aus grünem Sandstein so stark abgewittert, dass Brocken in den Schulhof fielen. Notfällmässig wurde eine fachgerechte Steinhauer-Restaurierung in die Wege geleitet.

### Kasernenstrasse 23

**Klingentalkirche, 1293**  
Eingetragenes Denkmal  
Restaurierung.  
Siehe Seiten 12-14, 46.

### Kasernenstrasse 23

Kaserne, 1860-1863,

Johann Jacob Stehlin d.J.  
Neue Haupteingangstür, Studien zum diskutierten Abbruch des Zwischentrakts.

#### **Leonhardskirchplatz 10**

Leonhardskirche, 1490  
Eingetragenes Denkmal  
Auffrischung der Wandmalerei-Fragmente in der Krypta (3. Viertel des 11. Jahrhunderts).

#### **Leonhardsstrasse 37/Holbeinstrasse 27**

1858, Johann Plattner-Hosch  
Eingetragenes Denkmal  
Der markante, klassizistische Eckbau wurde durch die Rekonstruktion der Rustizierung des Sockelgeschosses und der Schlagläden dem Originalzustand angenähert. Die noch weitgehend aus der Entstehungszeit stammenden Holzfenster wurden renoviert und mit einer Isolierverglasung versehen. Im Inneren konnten die ursprüngliche Strukturen erhalten und teilweise restauriert werden.

#### **Marktplatz 9**

**Rathaus, 1503–1515**

Eingetragenes Denkmal

**Nachpflege Platzfassade und Renovation Dachreiter.**

Siehe Seite 17.

Weiteres: **Projekt Brandsicherheit, Restaurierung Scheiben Zürich und Luzern aus dem Regierungsratssaal, Abstimmungsanlage Grossratssaal, Projekt neuer Sandsteinboden in der Vorhalle, Renovation Wandbrunnen im Staatsarchiv-Kreuzgang.**

#### **Marschalkenstrasse 41**

1903, Joseph Meyer  
Schutzzone  
Anlässlich der vom Hausbesitzer vorgenommenen Aussensanierung wurden die Vorfenster und die Rollläden aus Holz rekonstruiert.

#### **Marschalkenstrasse 57**

1923, Karl August Burckhardt  
Schutzzone  
Die in den 1970er-Jahren durchgeführte, entstellende Renovation wurde teilweise

zurückgebaut. Das Dach wurde isoliert und wieder mit den originalen Ziegeln gedeckt. Die in den 1970er-Jahren eingesetzten Fenster sollen durch stilechte ersetzt werden.

#### **Martinskirchplatz/Martinsgässlein (o. Nr.)**

16./20. Jh.

Eingetragenes Denkmal  
Instandstellung der Altstadtfassaden des «Globus» am Martinskirchplatz.

#### **Metzerstrasse 65**

1905, Holzwarth & Cie

Inventarobjekt

Dach, Fassade und die originalen Fenster auf der Strassenseite wurden sorgfältig restauriert. Die undichten Holzfenster auf der Gartenseite wurden rekonstruiert.

#### **Mittlere Strasse 60**

1904, Adolf Kiefer

Inventarobjekt

Renovation der Strassenfassade. Dabei wurde entdeckt, dass diese ursprünglich in einem Ockerton bemalt war.

#### **Mörsbergerstrasse 28**

1897, J. Ulrich Hammerer und Eduard

Pfrunder

Schutzzone

Dachrestaurierung (Eternit-Schiefer) und Sanierung der Balkone.

#### **Müllheimerstrasse 94/Oetlingerstrasse 109**

Bläsi-Schulhaus, 1883, Heinrich Reese

Lifteinbau.

#### **Münchensteinerstrasse 99**

Wolfgottesacker, 1868–1872,

Johann Jacob à Wengen

Eingetragenes Denkmal

Projektiertes Umbau der Abdankungshalle und des nördlichen Torpavillons. Restaurierung diverser Grabmäler.

#### **Münsterhügel**

Erneuerung der Strassenbeläge.

#### **Münsterplatz 9**

Münster

Eingetragenes Denkmal

Restaurierung des Georgsturms, Abschnitt Grosse Galerie bis zum Ansatz des Turmhelms. Die unterhalb dieses gelegene Turmwächterstube wurde vermessen und fotografiert. Das freigelegte Quadermauerwerk mit aufgespitzten Sandsteinoberflächen sowie das Kreuzgewölbe zeigte verschiedene Malereireste und Spuren früherer Einbauten (Täfer, niedrigere Decke usw.). In der Niklauskapelle wurde der Verputz erneuert, im Kreuzgang sechs Epitaphe restauriert.

#### **Münsterplatz 10, 11, 12**

16.–19 Jh., Sitz des Bau- und Verkehrsdepartements seit 1903

Eingetragenes Denkmal

Für Immobilien Basel wurde ein umfassender baugeschichtlicher Katalog sämtlicher Bauten und deren Ausstattungen erstellt. Der Bericht dient als Basis für eine Umnutzungsstudie.

#### **Münsterplatz 12**

Neuer Domhof, 1841

Eingetragenes Denkmal

Riggenbachflügel: Restaurierung des repräsentativen Balkons auf grossen Steinkonsolen mit Ersatz der Bodenplatte.

#### **Münsterplatz 18**

Reinacherhof, im Kern mittelalterlich

Eingetragenes Denkmal

Renaissancelaube im ersten Obergeschoss: Ersatz der Verglasung und Neuanstrich.

#### **Neuensteinerstrasse 25**

1903, Eduard Pfrunder

Schutzzone

Aussenrenovation mit besonders sorgfältiger Fensterrestaurierung.

#### **Offenburgerstrasse 6, 8**

1901, L. Pfulmann

Schutzzone

Dachausbau, Solaranlagen.

#### **Offenburgerstrasse 14–18**

1898, E. Ott

Schutzzone

Dachausbau, Balkonerweiterung, Solaranlagen.

#### **Palmenstrasse 4**

1904–1908, Rudolf Linder

Schutzzone

Dach- und Fassadenrestaurierung; teils Renovation der originalen Fenster und Vorfenster, teils Restaurierung (im 2. Obergeschoss). Verputz- und Natursteinpartien mussten repariert und die Anstriche nach Befund erneuert werden. Die originalen Fassadendekorationen wurden vom Restaurator teilweise freigelegt, mehrheitlich jedoch rekonstruiert. Das teilweise erhaltene Innere wurde stark verändert.

#### **Petersgasse 36, 38, Herberggasse 8**

**Andlauerhof, 1388, Umbauten im 18. Jh.,**

**Neubau hinten von 1951**

**Schutzzone, teilweise eingetragenes Denkmal**

**Die Anlage präsentiert sich heute als mehr oder weniger ausgekerntes Fragment, in dem die übrig gebliebenen Strukturen – Aussenmauern und Deckenbalken – als baugeschichtliche Zeugen ausgewertet wurden. Siehe Abbildung Seiten 48/49.**

#### **Rebgasse 5**

Zum Sandhof, 1844 (im Kern älter)

Schutzzone

Abschluss der Gesamtsanierung, verbunden mit Neubau des Gartentrakts auf mittelalterlichem Keller.

#### **Reichensteinerstrasse 41**

1903, H. Schatzmann

Schutzzone

Fassadenauffrischung und Dachisolation.

#### **Reichensteinerstrasse 43**

1903, H. Schatzmann

Schutzzone

Totalumbau und Aussensanierung.

#### **Rheingasse 11, 13, 15**

**Zum Blauen Stein, Zum Blauen Spiess,**

**Zum Böhler, im Kern spätmittelalterlich**

**Schutzzone**

**Umbau und Renovation.**

**Siehe Seiten 58/59.**

#### **Rheingasse 12**

Hotel Krafft, 1872, Friedrich Iselin

Schutzzone

Dachrestaurierung.

#### **Rheingasse 61–69**

im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

Energetische Sanierung und Fassadenrenovation.

#### **Rheinsprung 16 und 18**

Blaues Haus und Weisses Haus, 1762–1771,

Samuel Werenfels

Eingetragenes Denkmal

Umbau- und Renovationsarbeiten im

2. Obergeschoss und im Dach. Einbau

einer Cafeteria im Hofflügel (Nr. 16).

Projekt eines neuen Haupteingangs für die Verwaltung (Nr. 18).

#### **Rittergasse 7, 9**

Ramsteinerhof, 1727–1732, Johann Carl

Hermeling

Eingetragenes Denkmal

Innenrenovation und Umbauten.

#### **Rittergasse 10**

Haus zum Delphin, 1760,

Samuel Werenfels

Eingetragenes Denkmal

Instandsetzung der grossen Barocktreppe.

#### **Rittergasse 11**

**Zum Ulrichsgärtlein (Standesamt), 1899,**

**La Roche und Stähelin**

**Schutzzone**

**Restaurierung der Einfriedung mit den**

**grossen Ziervasen an der Rittergasse.**

**Rückführung der originalen Landschaftsbilder in den Gartensaal.**

**Siehe Abbildung Seite 85.**

#### **Rosentalstrasse 10**

Ehemalige Abdankungskapelle, 1833,

Melchior Berri

Eingetragenes Denkmal

Aussenrenovation.

#### **Schlüsselberg 15–17, Münsterplatz 19–20,**

**Augustinergasse 8**

Zum Landser, Burghof, Schürhof,

Rollerhof, Reinacherhof, im Kern

mittelalterliche Bauten

Schutzzone und eingetragene Denkmäler

Platz- und strassenseitige Fassadenrenovation.

#### **Schützenmattstrasse 8**

Zum Spiess, im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

Ladenumbau im Erdgeschoss. Die

Mauerfläche der Brandmauer Süd war

kurzfristig freigelegt; dabei konnten zwei

Bauphasen (15. und 17. Jh.) festgestellt

werden.

#### **Schützenmattstrasse 10**

**Des Brunnenmeisters Turm, im Kern spät-**

**mittelalterlich**

**Schutzzone**

**Umbau und Renovation.**

**Siehe Seiten 15/16.**

#### **Sevogelstrasse 51**

1897, Rudolf Linder und Gustav Adolf

Visscher van Gaasbeek

Schutzzone

Im Erdgeschoss befindet sich seit der

Bauzeit eine Apotheke, deren historische

Inneneinrichtung besonders erwähnens-

wert ist. Restaurierung des roten Bunt-

sandsteins, der mehrere Absprengungen

aufwies. Einige Stellen waren in Auflösung

begriffen und mussten mit Kieselsäure-

ester gefestigt werden.



**Sevogelstrasse 61**

Sevogelschulhaus, 1883, Heinrich Reese  
Schutzzone

Die vor mehreren Jahren im Inneren gefundenen, spätklassizistischen Dekorationsmalereien konnten nun bei der Korridorrenovation rekonstruiert werden.

**Sommergasse 47**

1911, Adolf Kiefer

Inventarobjekt

Instandstellung der Fassaden und des Dachs. Dieses wurde isoliert und mit den originalen Ziegeln wieder eingedeckt.

**Spalenberg 24**

Zum Gelben Pfeil, im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

In einer «Hauruck-Aktion» musste eine bereits laufende Baustelle, die den Ladenbereich betraf, baugeschichtlich untersucht werden. Gleichwohl gelang es, einige wesentliche Aufschlüsse zu erarbeiten. Es zeigte sich spätmittelalterliches Mauerwerk in den Brandmauern, mit original eingebundenen Deckenbalken (dendrochronologisch um 1428 datiert). Die breite Ladenfront wurde nachträglich in die Brandmauern eingebrochen.

**Spalenberg 57**

13. Jh. und jünger

Schutzzone

Im Rahmen eines Gesamtumbaus wurden hier grosse Partien der Brandmauern untersucht. Dabei konnte eine, vermutlich vor dem Erdbeben von 1356 zwischen die benachbarten Häuser eingefügte Bebauung belegt werden, die an die Burkhard'sche Stadtmauer stiess und bereits um 1383 einen umfassenden Umbau erfuhr. Wie bei den bereits früher untersuchten Nachbarbauten hat sich gezeigt, dass ein älterer Baukörper im hofseitigen Teil der heutigen Bebauung erst später (in diesem Fall spätestens im frühen 15. Jahrhundert) bis an den Spalenberg erweitert wurde.

**Spalenvorstadt 9**

Zum kleinen Lützelhof, 15. Jh.

Schutzzone

Die Fassade mit den klassizistischen Fenstern und der profilierten Holzpartie im Erdgeschoss stammt von 1865, als das Gebäude umgebaut wurde. Ihre Restaurierung wurde nötig, da sie stark verschmutzt und von Rissen durchzogen war.

**Spalenvorstadt 31**

Zum schwarzen Rad, spätmittelalterlich

Schutzzone

Fassadenrestaurierung.

**Spiegelgasse 6**

Spiegelhof, 1938/39, Von der Mühl

und Oberrauch

Inventarobjekt

Der verglaste Eingangsbereich musste energetisch saniert werden. Im Obergeschoss konnte eine optimale Lösung mittels zusätzlicher Innenverglasung realisiert werden. Die Auswechslung der originalen Drehtür fiel der Erneuerung der Zugänge zum Opfer.

**Stadthausgasse 22, Marktgasse 12**

Zem Guldin Ringe, im Kern spätmittelalterlich

Eingetragenes Denkmal

Das Handwerkerhaus wurde einer Fassadenauffrischung unterzogen. Dabei wurden die sandsteinernen Fenstereinfassungen repariert sowie umfassende Malerarbeiten ausgeführt.

**St. Alban-Berg 8**

Pfefferhof, 1650

Eingetragenes Denkmal

Aussenrestaurierung und Dachisolation.

**St. Alban-Kirchrain 10**

**Rote Fabrik (Jugendherberge), 1851,**

**Christoph Riggerbach**

**Schutzzone**

**Umbau und neuer Anbau.**

**Siehe Seiten 26/27.**

**St. Alban-Tal 37**

Gallizianmühle (Papiermuseum), 13.-18. Jh.

Eingetragenes Denkmal

Planung des für 2011 vorgesehenen Gesamtumbaus des Papiermuseums.

**St. Alban-Vorstadt 34**

Zum Roggenburg, im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

Umbau und Restaurierung des 2. Obergeschosses, Auffrischung der Strassenfassade.

**St. Alban-Vorstadt 41**

Im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

Auffrischung Strassenfassade, neue Fensterläden.

**St. Alban-Vorstadt 82**

18./19. Jh.

Eingetragenes Denkmal

Dachsanieierung, Restaurierung Strassenfassade.

**Stapfelberg 7, 9**

Bärenfelserhof, 1602

Schutzzone

Bestandesaufnahme und baugeschichtliche Würdigung des gesamten Komplexes mit Hauptbau, Flügelbau und Fabrikgebäude. Der Bericht dient als Grundlage für den geplanten Umbau zu Wohnungen.

**Steinberg 4**

**Ehem. Schulhaus, 1822, Johann Jakob Müller**

**Schutzzone**

**Fassadenrenovation.**

**Siehe Seiten 24/25.**

**Steinengraben 49**

1875, J. Stadelmann

Das von der Musikschule verwendete ehemalige Wohnhaus wurde umgebaut.

Die noch vorhandenen Ausstattungsteile wurden renoviert.

**Steinenring 13**

1913, Gebrüder Stamm

Schutzzone

Die wertvolle Stadtvilla wurde für ein Kinderheim eingerichtet. Für die Auflagen

der Bau- und Feuerpolizei konnte eine einvernehmliche Lösung gefunden werden.

**Steinenvorstadt 51**

1617 erbaut auf älteren Strukturen/19. Jh.

Aufstockung und neue Fassade

Im Zusammenhang mit dem Abbruch des Gebäudes wurden die Brandmauern grossflächig dokumentiert. Dabei konnte auf der Seite gegen die Stänzlergasse ein kleines, nicht mehr bestehendes Nachbargebäude nachgewiesen werden, an der stadtauswärts gewandten Brandmauer hingegen ein Vorgängerbau des nach 1608 neu errichteten Seidenhofs.

**St. Jakobs-Strasse**

**St. Jakobs-Denkmal, 1872, Ferdinand Schlöth**

**Restaurierung.**

**Siehe Seiten 28/29.**

**St. Johanns-Vorstadt 13**

Pfauen, im Kern spätmittelalterlich

Schutzzone

Im Hinterhof des Restaurant- und Wohngebäudes wurde die ehemalige Kegelbahn zum Wohnhaus umgebaut.

**St. Johanns-Vorstadt 19-21**

**Ackermannshof, verschiedene Etappen**

**seit dem 13. Jh.**

**Inventarobjekt und Schutzzone**

**Die aktuelle Gesamtrenovation gibt uns die Gelegenheit, die besonders reiche Baugeschichte des Ackermannshofs eingehend zu erforschen.**

**Siehe Seiten 52, 57, 86.**

**St. Johanns-Vorstadt 27**

Formonterhof, frühes 18. Jh./1832

Eingetragenes Denkmal

Seit 1942 gehört dieser prachtvolle Bau der Christkatholischen Kirche, die das Gebäude mit Sorgfalt in Stand stellen liess. Schadstellen traten an der noch als Barockfassade erkennbaren Hofseite, dem Laubenflügel und der kostbaren Strassenfassade auf. Die Natursteinarbeiten mussten zum Teil aufwändig restau-

riert werden. Der Verputz und die nicht mehr originalen Fenster wurden durch eine Lasurtechnik verbessert.

**St. Johanns-Vorstadt 28**

13. Jh./Ausbau im 16. Jh./Aufstockung

1828

Schutzzone

Es handelt sich hier um einen, am steilen Gelände der Rheinhalde in mittelalterlicher Zeit und in zwei Teilen entstandenen Steinbau, wie er für diese spezielle Stadtopographie typisch ist. Der teilweise stark eingreifende Umbau förderte mittelalterliche Mauer- und Holzbaustrukturen zutage.

**Theodorskirchplatz 7**

Ehem. Kartause (Bürgerliches Waisenhaus), ab 1400

Eingetragenes Denkmal

Aussensanierung der Sakristei (15. Jh.): Fassadenanstrich, Neuverlegung der gotischen Dachziegel nach Reinigung und Ergänzung fehlender Stücke; Erhaltung der über 500-jährigen Lattung. Instandsetzung des Kreuzgangs: Erneuerung und formale Aufwertung der Verglasung, Dachrenovation und Restaurierungsmaßnahmen am Naturstein.

**Totentanz 1**

Zum Lemlis Hus, 1830

Schutzzone

An der Giebelfassade traten Verputzschäden auf. Die Fenstergewände, Läden und Fenster wurden repariert. An der Fassade gegen den Rhein wurden die verwitterten Laubenflächen aus Metall neu gestrichen.

**Totentanz 9**

Zer Gans, 1811

Schutzzone

Im Rahmen des Gesamtumbaus zu einem grossen Einfamilienhaus wurde das Äussere aufwändig restauriert. Besonders die Schaufensteranlage von 1930 wurde zurückgebaut, und die hässlich modernisierte Rheinfront wurde als Laube wiederhergestellt.

**Unterer Rheinweg 24**

Kleines Klingental, Gäste- und Pfründnerhaus des ehem. Klosters Klingental, 1508, Sitz des Museums Kleines Klingental, der Kantonalen Denkmalpflege und der Rheinpolizei

Eingetragenes Denkmal

Umbau Lokalitäten der Rheinpolizei. Unter anderem dendrochronologische Untersuchungen der übereinander liegenden Balkenlagen im Bereich des ehemaligen Teichs. Die untere entstand um 1437, also rund 70 Jahre vor dem Bau des Gäste- und Pfründnerhauses; sie gehört demnach zu einem Vorgängergebäude. Restaurierung des Pfründerrefektoriums. Versuch, die aus verschiedenen Zeiten stammenden Holzteile des Täfelwerks und der Bohlenbalkendecke zu bestimmen.

**Viaduktstrasse 10, 12, 14**

Markthalle, 1929/1947, Alfred A. Goenner, Ingenieur und Hans E. Ryhiner, Architekt.

Eingetragenes Denkmal

Umbau und Gesamtrestaurierung.

**Vogelsangstrasse 15**

**Allgemeine Gewerbeschule und Schule für Gestaltung, 1956-1961, Hermann Baur mit Franz Bräuning und Arthur Dürig, Hans Peter Baur.**

**Inventarobjekt**

**Restaurierung Gebäudehülle, Innensanierung.**

**Siehe Seiten 38/39.**

**Wettsteinallee 41**

1915, A. Eichin

Schutzzone

Innenrenovation, Fensterrestaurierung, Solaranlage.

**Wettsteinallee 73**

1930, Wilhelm Emil Baumgartner und Hans Hindermann (Baumgartnerhaus) Planungszone

Verputzsanieierung, Fenstererneuerung, Ausbau Dachgeschoss.

**Wilhelm Klein-Strasse 27**

Universitäre Psychiatrische Kliniken

(ehem. Friedmatt), 1884–1886, Gustav Kelterborn, Paul Reeber, Heinrich Reese, Inventarobjekt  
Umbau des Zugangs von der Gartenseite von Pavillon A.

## Bettingen

### Chrischonarain 206

Haus Morgenrot, 1882, F. Asmus  
Schutzzone  
Umbau zu Studentinnenwohnhaus, Anbau Windfang.

### Obere Dorfstrasse 61

Sprützehüsl, 2. H. 19. Jh.  
Schutzzone  
Um- und Ausbau des ehemaligen Spritzenhäuschens zu Wohnatelier.

### Obere Dorfstrasse 74

Im Kern 16. Jh.  
Schutzzone  
Totalumbau und energetische Optimierung des ehemaligen Kleinbauernhauses.

### Rüttenenweg

Brunnenstube, 18. Jh.  
Inventarobjekt  
Restaurierung der Brunnenstube im Bettingerwald mit Zugang und Einblick für Passanten.

## Riehen

### Aeussere Baselstr. 391ff.

Klein-Riehen (Bäumlihof), 18.–20. Jh.  
Eingetragene Denkmäler  
Unterhaltsarbeiten an mehreren Bauten.

### Bettingerstrasse 121

Wenkenhof, 1736/1860/1917  
Eingetragenes Denkmal  
Innenrestaurierung der Villa. Im «Grünen Salon» wurden das unpassende Fischgrat-Parkett durch einen Tannendielenboden mit Eichenfriesen ersetzt, das Cheminée

saniert sowie stilgerechte neue Vorhänge angefertigt. Der historische Boden im «Roten Salon» wurde ausgebessert und die Wandbespannungen und Vorhänge gereinigt und repariert. Zudem wurden für die Wirkung der Festräume wichtige antike Möbelstücke restauriert.

### Erlensträsschen 9

Meierhof, mittelalterliche Gebäudegruppe  
Eingetragenes Denkmal  
Sanierung Obergeschoss nach Brandfall.

### Hörnliallee 70

Friedhof am Hörnli, 1930–1932, Bräuning und Leu u.a.  
Inventarobjekt  
Renovation Kapelle 2.

### Hörnliallee, Im Höfli, Kohlistieg, Rauracherstrasse

Siedlung RieBa 1948, Hans Schmidt  
Inventarobjekt  
Wohnraumerweiterung (Anbau) und energetische Sanierung.

### Langenlängeweg 14

Hebelschulhaus, 1952, Rasser und Vadi  
Inventarobjekt  
Umbau Turnhalle zu Aula (Wettbewerb).  
Planung energetische Sanierung.

### Mohrhaldenstrasse 93

1963, Otto Senn  
Inventarobjekt  
Innenrenovation, Fensternachrüstung.

### Obere Wenkenhofstrasse 29

1924, Rudolf Steiger  
Eingetragenes Denkmal  
Fassadenunterhalt.

### Rössligasse 44

1799  
Schutzzone  
Umbau des ehemaligen Bauernhauses – nach langem Leerstand – zum Mehrfamilienhaus. Das Innere wurde in den 1950er-Jahren weitgehend erneuert. Das

denkmalpflegerische Interesse konzentrierte sich dabei auf die möglichst ungeschmälerete Bewahrung des Aussenbaus und die Fassaden-Wiederherstellung am Ökonomieteil.

### Rössligasse 67

Le Grand'sches Landgut, um 1690  
Eingetragenes Denkmal  
Malerarbeiten Fassade.

### Wasserstelzenweg 15

1961, Burckhardt Architekten  
Inventarobjekt  
Fenstererneuerung.

# Fakten und Zahlen

## Statistik

Bauberatung	631	betreute Objekte
Bauforschung	31	untersuchte Bauten
Inventarisierung	9	Gutachten für Unterschutzstellungsverfahren
	35	neu ins Inventar aufgenommene Objekte
Unterschutzstellungen	3	
Subventionsgesuche	129	
Führungen	44	
	1840	Teilnehmende
Museum: Ausstellungen und Anlässe	17 949	Besucher und Besucherinnen

## Publikationen

Martin Möhle, Der Spiesshof in Basel (Schweizerische Kunstführer GSK, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Serie 89, Nr. 881), Bern 2010.

Martin Möhle, Rathaus – Zunfthaus – Kaufhaus in Basel, in: Rathäuser und andere kommunale Bauten (Jahrbuch für Hausforschung Bd. 60), Marburg 2010, S. 307–319.

Martin Möhle, Das Zwingerhaus am Nadelberg, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 110, 2010, S. 209–228.

Martin Möhle, Der Kaufmann als Sammler. Louis Gabriel Blanchets Allegorie der Bildhauerkunst in einem Basler Bürgerpalais, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 73, Heft 2, 2010, S. 282–289.

## Vortrag

Bernard Jaggi, 30 Jahre Basler Denkmalschutzgesetz – 30 Jahre Bauforschung in Basel.

Kleines Klingental, 20. Oktober 2010

Anne Nagel, Auf Leinwand gemalt, Wandbespannungen des 18. Jahrhunderts in Basel. Im Rahmen des Kolloquiums «Faire parler les murs – Papiers peints in situ», Château de Prangins (Schweizerisches Nationalmuseum/Universität Lausanne). Publikation erfolgt 2011

Daniel Schneller, Energieeffizienz und Denkmalpflege. Im Rahmen des «Energie-Apéro beider Basel». Kleines Klingental, 16. September 2010

# Die Mitarbeitenden der Kantonalen Denkmalpflege ab 1. September 2010

30 Personen teilen sich 20 Vollzeitstellen

## Leitung

Denkmalpfleger:

Dr. Daniel Schneller

Stellvertreter:

Dr. Thomas Lutz

## Stabsstelle Vermitteln

*Wissenschaftlicher Redaktor*

N.N.

*Museum Kleines Klingental*

Vera Stehlin, Leitung

Christina Ladner, Aufsicht

Silvia Lämmle, Aufsicht

Barbara Lütscher, Aufsicht

Anita Moser, Aufsicht

Iris Mundwiler, Aufsicht

Christine Surbeck, Aufsicht

## Bauberatung

Dr. Thomas Lutz, Leitung

Rebekka Brandenberger

Markus Schmid

*Subventionen*

Mario Civatti

Stefan Häberli

## Bauforschung

Bernard Jaggi, Leitung

Conradin Badrutt

Hans Ritzmann

Stephan Tramèr

Katja Lesny, Praktikantin

## Inventarisierung und Dokumentation

Anne Nagel, Co-Leitung

Bruno Thüring, Co-Leitung

*Inventarisierung schützenswerter*

*Bauten*

Romana Anselmetti

Erwin Baumgartner

*Inventarisierung Kunstdenkmäler*

Dr. Martin Möhle

*Archiv und Bibliothek*

Yvonne Sandoz

Antonio Esposito, Assistenz

## Dienste

Judith Bösiger, Leitung

Stephan Buser, Sekretariat

Viktor Frei, Hausdienst

Lajos Simon, Hausdienst

## Pensionierte und ausgeschiedene Mitarbeitende 2010

Alexander Schlatter, Denkmalpfleger (bis 30.6.)

Monique Aebersold, Aufsicht Museum (bis 31.5.)

Stephan Goldiger, Hausdienst (bis 30.4.)

Matthias Merki, Bauforscher (bis 31.1.)

Ines Ruesch Lüthy, Sekretariat (bis 28.2., Stellenwechsel)

# Impressum

Herausgeberin	Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt 2011
Konzept und Redaktion	Bruno Thüring
Beratung und Redaktion	Michael Ammann, Kommunikationsberatung, Winterthur
Gestaltung	eyeloveyou GmbH, Basel
Druck	Schwabe AG, Muttenz
Bestelladresse	Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Städtebau & Architektur, Kantonale Denkmalpflege Unterer Rheinweg 26 CH-4058 Basel denkmalpflege@bs.ch
Auflage	1500
ISBN: 978-3-9522166-1-3	

## Abbildungsnachweis und Copyright

Thomas Dix	30, 32-35
Michael Fontana	38,39
Børje Müller	36,37
Jamini Schneller	7
Staatsarchiv Basel-Stadt	61 (Abl. 2009/83), 69 (Stehlin-Archiv C I 87)
Christoph Teuwen	27 (oben)
Copyright übrige Abbildungen	Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt